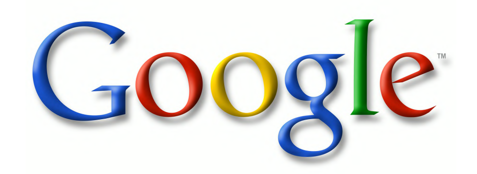
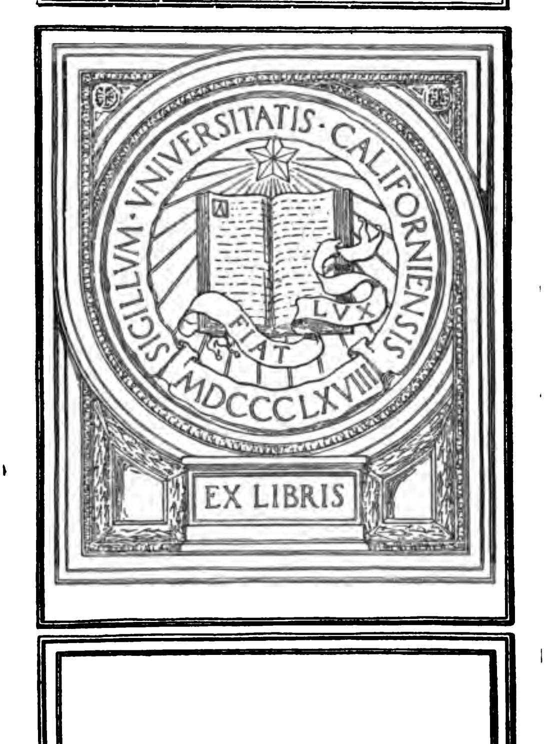
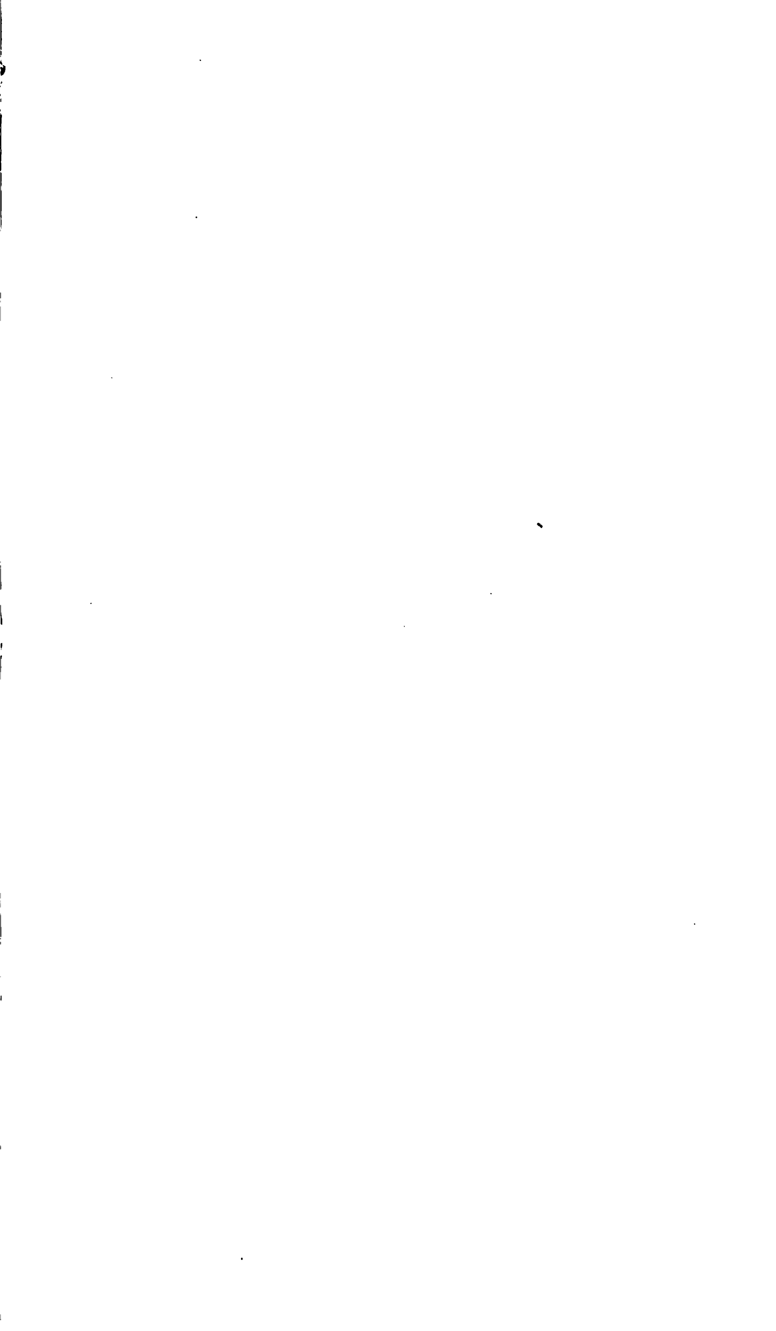
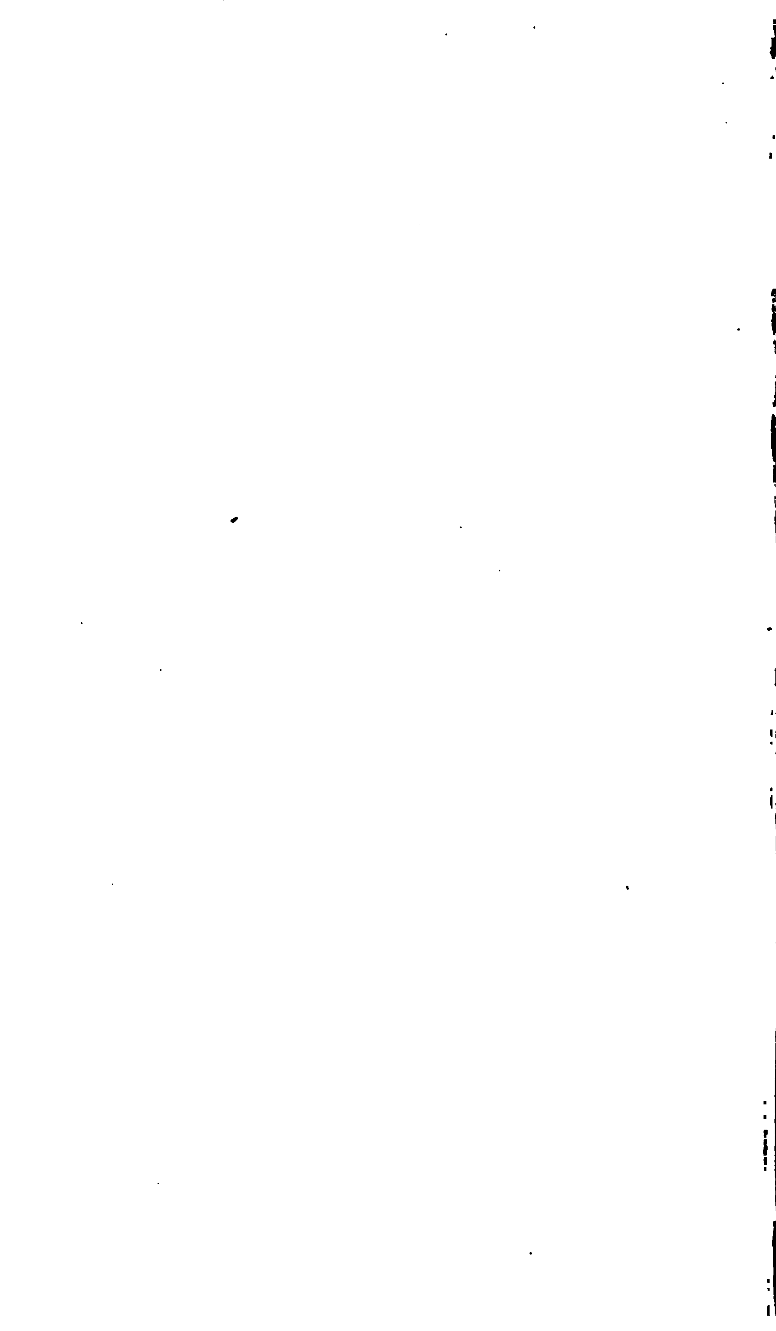





SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT
LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS





Jobst Sackmann's,

weiland Pastors zu Limmer bey Hannover,

Predigten.

Jetzt
zum ersten Male
in
einer Sammlung vereinigt.

Nebst
einer Biographie desselben.

Celle,
G. E. F. Schulzesche Buchhandlung.
1827.

Jobst Sackmann *) stand als Prediger zu Limmer nahe bey Hannover, und es mag um das Jahr 1674 gewesen seyn, als er sein Lehramt bei der dasigen Gemeinde angetreten; denn im Jahre 1713 sagte er seiner Gemeinde, daß er bereits 39 Jahre bey ihr sey. Er hatte einen gesunden Verstand und eine feine Beurtheilungskraft, und war nichts weniger, als unwissend in den zu seinem Amte erforderlichen Kenntnissen, oder nachlässig in seinem Berufe, wie man etwa aus seinen Reden schließen möchte. Man denke sich in die Zeit, worin er lebte; so wird uns vieles, was

---

*) Er war geboren am 13. Februar 1643, und starb 1718, am 4. Januar. — Am 17. November 1715 übertrug er seinem Adjunctus, den größten Theil seiner Amtsgeschäfte. Dieser hieß Justus Ludolf Vietken.
Sackmanns Bildniß hängt in der Kirche zu Limmer. S. B. A. Bd. 1. S. 119.

jetzt sonderbar scheint, nicht mehr so sehr auffallen. Bei dem allen waren auch seine Predigten nicht zum Drucke bestimmt, unter denen sich eine oder die andere findet, gegen deren Aechtheit manches eingewendet werden könnte.

Ehrlichkeit und alte Deutsche Treue, mit einer frommen Einfalt der Sitten verbunden, machte den Hauptzug in der Gemüthsart dieses Mannes aus, sie leitete alle seine Schritte und erwarb ihm eine allgemeine Liebe und das ganze Zutrauen seiner Eingepfarrten. Denn diese kamen bald auf die Ueberzeugung, daß die Absichten und Bemühungen ihres Seelsorgers ganz auf ihre moralische Besserung und damit verbundene Glückseligkeit gerichtet waren: sie liebten und ehrten ihn daher, als ihren Vater *). Nicht leicht unternahm einer

*) Damit ist aber nicht gesagt, daß er nicht von Einzelnen Verdruß gehabt habe. In einer Klageschrift der Gemeine Limmer, von zehn Leinwebern und einem Halbmeyer unterzeichnet, wirft diese ihm bey dem Königl. Consistorio in Hannover vor, daß er sie auf öffentlicher Kanzel, bald Diebe, bald Ochsen und Esel, bald Schurken gescholten. Unterm 29. October 1711 untersagt

aus ihnen einen Kauf, einen Proceß, oder eine andere Sache von Wichtigkeit, ohne vorher die Meinung seines Predigers darüber eingeholt zu haben; und sehr oft vermittelte er unter ihnen eine Zwistigkeit durch seine vernünftigen Vorstellungen, die vielleicht für beide Theile verdrießliche Folgen gehabt haben würde. Sein öffentlicher Vortrag war mit allem Bedacht nach der Fähigkeit seiner Zuhörer eingerichtet, deutlich populär und faßlich; freilich wohl mit dem Maße der Aufklärung jener

---

das Consistorium dem Pastor Sackmann solcherlei Aeußerungen; allein am 20. Februar 1712 beschwert sich die Gemeine von neuem, und bittet, ihren Prediger, da er ihre Behauptungen gänzlich geleugnet, darüber zum Eide zu ziehen. Die Erklärung auf diesen Eid wurde zwar erfordert, allein dabei scheint die Sache liegen geblieben zu seyn. Uebrigens hat sich Sackmann sehr wohlthätig bewiesen, indem er 1000 Rthlr. den Armen zu Limmer, 1000 Rthlr. den Armen der Hof- und Stadtkirche zu Hannover, 250 Rthlr. der Limmerschen, und 250 Rthlr. der Schule zu Velber dasigen Kirchspiels vermacht hat, beiden letztern mit der Bedingung, daß für die jährlichen Zinsen die Schullehrer gehalten seyn sollen, die Kinder armer Eltern unentgeldlich zu unterrichten.

Zeit übereinstimmend. Zuweilen konnte er auch bei Bestrafung einiger Laster und Thorheiten einen satirischen Einfall nicht ganz zurückhalten. Dies mochte die Veranlassung geben, daß im Sommer viele Einwohner aus Hannover einen Spaziergang nach Limmer machten, um Sackmann zum Zeitvertreib zu hören; nicht selten fuhren auch vornehme Damen zu seiner Predigt, welche denn gewöhnlich, so gut als jene, ihre Lection bekamen.

Daß er sich im Predigen sehr oft der Niedersächsischen Mundart bediente, bei deren Gebrauch in unsern Tagen die Würde einer heiligen Rede gar sehr verlieren würde, das war gar nichts unerhörtes und vielmehr dem Geiste jener Zeit vollkommen gemäß: denn sogar noch in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunders hörte man hin und wieder diesen Dialect von den Kanzeln der Landkirchen in Niederdeutschland. Sackmann hatte einmal Gelegenheit, sich dieserhalb zu rechtfertigen. Der verwittweten Herzogin von Hannover hatte man von ihm gesagt, und sie wünschte ihn in der Schloßkirche zu hören. Sackmann reisete, sobald er den Befehl erhalten, ohne Um-

stände dahin und zeigte, daß er seinen Vortrag nach dem Zustande seiner Zuhörer einzurichten verstände: die Fürstin äußerte, daß sie das Sonderbare gar nicht fände, was ihr von ihm hinterbracht worden. Bei einer Audienz fragte sie ihn, ob er in seiner Kirche eben so predigte, wie sie ihn gehört hätte? „O nein! gnädigste Landesmutter," war seine Antwort, „wie würden mich meine armen Schafe verstehen, wenn ich nicht anders predigen wollte? Mit den Einfältigen muß ich einfältig reden, woferne ich ihnen nützen will." Sie entließ ihn hierauf mit der Versicherung ihrer Zufriedenheit, und mit der Ermahnung in seiner Amtstreue fortzufahren.

Die Besuche aus der Stadt zu seinen Predigten dauerten unterdessen fort und wurden nach diesem Vorgange noch zahlreicher: der gute Sackmann ging aber seinen geraden Weg vor sich hin, ohne durch etwas sich irre machen zu lassen.

Nachher machte der König von Schweden Friedrich der Erste, aus seinen Hessischen Staaten eine Reise nach Hannover, und an einem Bürger dieser Stadt wollte man eine große Aehnlich-

keit in der Natur und Bildung mit dem Könige wahrnehmen. Dieser Mann war ein Perückenmacher, und die Vergleichung, die man zwischen ihm und einem Monarchen anstellte, war für ihn außerordentlich schmeichelhaft. Er gerieth auf den Gedanken, einen Versuch anzustellen, was für einen Eindruck seine scheinbare majestätische Gegenwart auf unsern Sackmann, der nun sein Alter fühlte, machen, und wie er sich dabei benehmen würde, wenn er ohne Vorbereitung vor einem Könige reden sollte: ein Einfall, der eines Perückenmachers nicht unwürdig war. In der Absicht kam er mit zweien seiner Freunde in einer Miethkutsche nach Limmer, trat in dem Wirthshause ab, und ließ die Leute, wie im engsten Vertrauen, benachrichtigen, der Schweden-König sey gegenwärtig, um ihren Prediger zu hören, wolle aber nicht erkannt seyn, und wie sie deswegen die höchste Verschwiegenheit zu beobachten hätten. Die Einwohner waren ihrem Seelsorger viel zu getreu, als daß sie ihm dieses nicht augenblicklich hätten hinterbringen sollen, und der Opfermann eilte mit einem Gesichte, auf dem eine Botschaft von au-

ßerster Wichtigkeit ausgedrückt war, und ganz außer Athem auf die Pfarre, mit dem Anbringen, der König von Schweden sey im Dorfe, und werde in die Kirche kommen. „Schaulmee„ster,“ sagte Sackmann, „siet ju denn so ein„fäldig, dat ju so wat glövet? Siet doch keen „Kind! de König will uns nich komen. Gaht „hübsch nah de Kärke und lüet: wie willt in Got„tes Namen ball anfangen.“ Unterdessen hatten einige neugierige Gelegenheit gefunden, den angeblichen König zu sehen, und zum Unglück war er von dem einen oder dem andern erkannt worden, welche ihrem Lehrer die wahre Beschaffenheit der Sache schleunig hinterbrachten.

„Dat hebb ick wohl dacht,“ sagte der Alte, „de Lüde sint nich klook, dat se solke Pussen „maken.“

Während dem Gottesdienste hatte der Atzelmacher in einen stattlichen Kleide und zierlich frisirt, in der Mitte seiner Begleiter, der Kanzel gerade gegenüber Platz genommen, und machte eine sehr ernsthafte Grimasse, um das Ansehen der Großen nachzuahmen, so wie er es etwa bei dem

Maaßnehmen zu einer Allonge mechte bemerkt haben, und die Aufmerksamkeit der Versammlung war unter dem Lehrer und dem Manne aus der Residenz ziemlich getheilt.

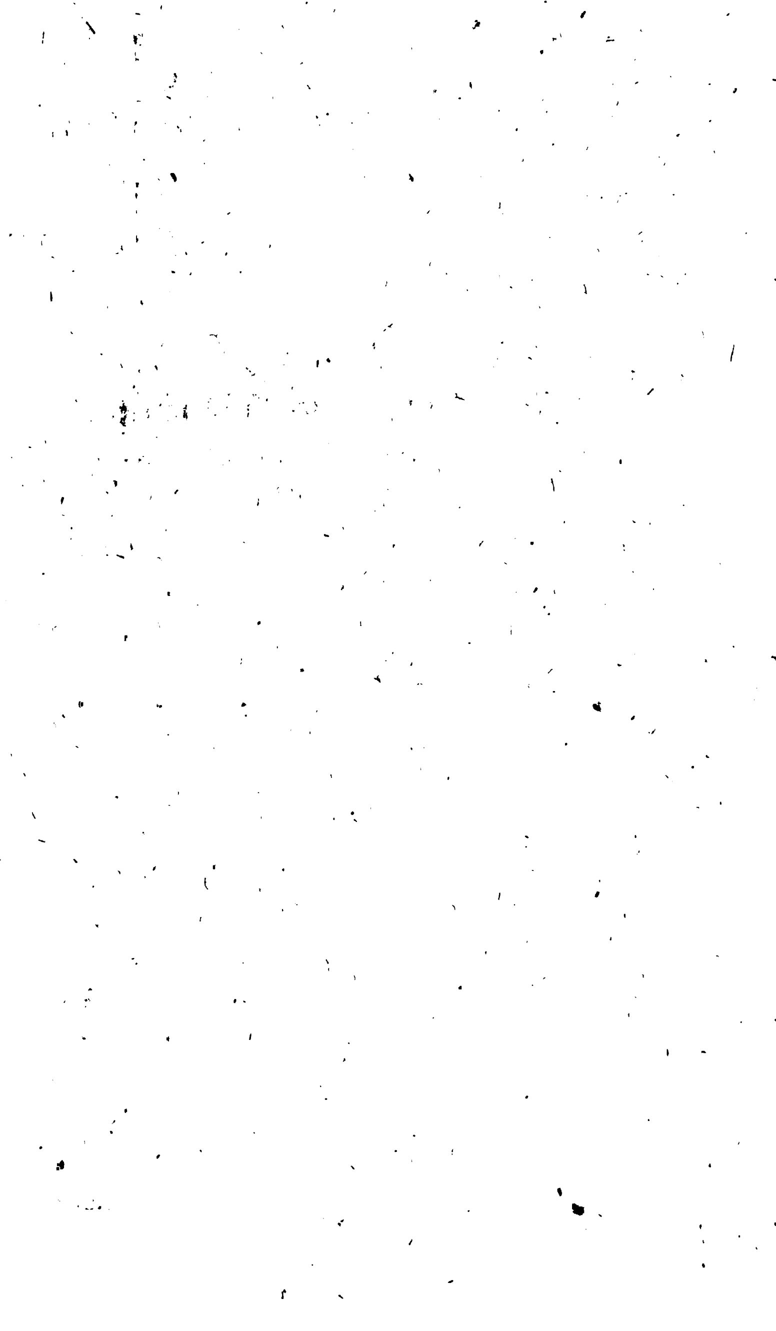
Es war der dritte Sonntag in den Fasten, da im Evangelium die Blasphemie der Juden und der Name Beelzebub vorkömmt, welches Wort Sackmann seinen Zuhörern erklären wollte. Die Erklärung fiel sehr faßlich und für die anwesende hohe Person ungemein eindrücklich aus. „Beelzebub is en fremd Wort ut de Syrischen „Sprake, dat ju wohl nich kennen wård. Vor „etliken Jahren hev ek't ju schon wohl seggt, aber „ju mögt et wohl wedder vergåten hevn. Beelzebub sall soveel bedüden, als een Fleigen Könnig, „so nennten de Jüden damals den bösen Fiend „ut Verachtung. Se wußten, dat he een hoffårdigen Geist is, der nich Ehre genog kriegen kan, „und wollen öhn damit recht kråncken, wenn se „Beelzebub to ehm såden. Du wullt doch gerne „een Gott sien, so magst du denn een Könnig „over de Fleigen sien, so hest du doch watt to be-

„fehlen. Seit mal, mine leven Kinner, dat kummt
„mi eben so vör, as de Kerel, dei da gegen mi
„över in dem blagen Kleede sitt, de denkt ohk,
„eck schall glöven, he were de Könnig van Schwe=
„den, un et is doch manns een Prückenmacher
„ut Hannover. Ja du magst mi wohl de rechte
„Könnig sien, du dumme Beelzebub. Bist du
„darum her kamen, dat du mi ohlen Mann tom
„Narren maken wullst, so hädst du man können
„to Huus bliven, du donnersche Haarklöver du!
„Nun wollen wir wieder zu unsern Text kommen."

Ehe man aber wieder zum Texte kam; so hatte diese Episode bei dem Titularfliegenkönig eine starke Sensation hervorgebracht, so daß er wünschte, über alle Berge zu seyn. Denn die Gesichter aller Zuhörer waren nun auf ihn geheftet, und aus ihren Zügen faßte er die Vermuthung, daß sie die Beleidigung fühlten, die ihrem Lehrer war zugefügt worden. Er fand es also nicht rathsam, so lange zu warten, bis die versammelte Gemeinde auseinander ging; sondern erhob sich in der äußersten Zerstreuung nebst seinem Gefolge, so geschwind

als möglich zur Kirchthür hinaus, mit der Versicherung, daß er dem Sackmann in seinem Leben nicht wieder kommen wolle.

Sackmann's gesammelte Predigten



I.

Fragment einer Trauungsrede über Sirach 32. V. 15.

Errret de Speel-Lüde nich! So, mine leeven Frünne, spreckt de wise Mann Sirach im twei un dertigsten Capittel im föteienden Versikel. Sirach was een Mann, de sine Klohkheit nich ut den Fingern sogen hadde. O neh! he hadde veele gude Böker gelesen un allen Saken in der Welt flietig nah dacht, un dabei was he denn ok een old Mann worren, de veel erfahren hadde, dat he so klohk spräken konnde. Jo, balt hedd ick et vergäten, as he noch een lüttek Junge was, da hatte öhn sien Vader un siene Moder schon wacker angeföhrt un öhn alles gudes lehrt, darum konnde denn een gut Mann ut öhm werden. Hör ju wohl: ju möten jue Kinner tor Schole schicken

un to Hues möten ju see to allen guten hübsch anhohlen, sonst werden se alle mien Leve-Dage nicht klook werden, und so werden see ohk solke Hengers-Kinner as ich schon etliche in miner Gemeene hev.

Na, wat säde denn de ole wise Sirach? He säde: Erret de Speel-Lüde nich. Wat mögt dat vör Speel-Lüde sien, de man niche erren solde? Et gifft mancherlei Speel-Lüde in der Welt, dei man aber wohl erren darf. Seit mahl, wenn se da so in dem Kroge um den Disch herum sitten un met Kährtchen un Wörpelken ganze leve lange Dage un ganze Nechte herdurch spelet, supet un floket, dat seck de Erdboden updohn mögte, da verspeelt se denn öhr un öhren Fruen un Kinnern dat Brodt ohk wol de Keue darto und da geit denn alles drunner und daröber, bet dat se met den Oerigen an den Beddelstaff komen sind. Solke Speel-Lüde mag wohl Sirach nich gemeent hevn. Nee, nee, solke Düvels-Kinner sollde man ja wol erren un da sollde use Amtmann hübsch Achtung op' geben. Da haben wir die Landes-Verordnungen gedruckt und sie

sind angeschlagen, und ich habe sie auch oft von der Kanzel abgelesen: aber wanne wanne, wo schöne werd drober holen?

Et gifft ok noch andere Speel-Lüde, de man aver wohl erren darf, wenn da Stephan Hartwig und meines Nabers Velten sine Kinner op den Pingst-Anger herum springen un öhr Speel maken, warum sollte man dee nicht erren? Könnt se doch wedder von farn anfengen!

Wat mögt et denn nun aber vor Speel-Lüde sien, davon de gude Sirach sprekt. Ik will't ju seggen, dat sien dee Lüde, dee da so herum sitten und mit öhren Giegen und Fleutgen, met Harfen un Cittern un Trompeitgen eene Gesellschapp lustig maken. Dehr Groot-Vater hett Jubal heten, im 1 B. Mose 4.

Ja de Lüde sollde man nun nich erren, wenn se speelen, so sollde man nich dartwischen kakeln, sondern hübsch tohören un nich met einander so lude prahlen, wi eetlike Flahmsnuten so plegen.

Nun so denket denn hüte op der Hochtiet ok hübsch daran, wat ju de ohle leve Sirach segt, un erret de Speel-Lüde nich. Weet ju noch wohl,

wie et up Casper Tielmanns siner Hochtiet her-
ging? O wanne wanne, wat was da vor een
Tostand! Da hadden se den Speel-Lüden den
Feddelbogen met Talg inschmeert, dat Trumpeiten-
Loch hadden se'n oben met een Sch—tt toostoppet,
dat se nich mehr speelen konden *). Aber dat
gaff een Freeten vor usen Amtmann, denn se
schlögen seck einanner de Köppe grülich entwei,
dat dat Bloot dicke umher floot, und da moßten
se denn tapper in de Büsse blasen. Da nehmt
ju nun hübsch vor in acht un erret de Speel-Lüde
nich!

---

*) Da man hier weder einen Beitrag zu der Prediger-Bibliothek und noch weniger eine homiletische Anweisung erwartet; so befürchte ich nicht, daß Jemand an der letztern Stelle dieses Fragments weder ein religiöses noch ein Wohlstands-Aergerniß nehmen werde. Das Wort σκύβαλα kommt selbst in einem heiligen Buche vor, nämlich in Ep. ad Eph. C. III. comm. VIII. und die Bedeutung desselben ist aus Ed Leigh. Critica S. p. I. p. m. 300. a. aus Ernesti Lex. Gr. und andern bekannt. Unsere heutige Delikatesse erlaubt manches nicht mehr, woran man in der Vorwelt gar nichts Anstößiges fand.

II.

Eine
Leichen=Predigt.

Gehalten

zu Limmer bey Hannover,

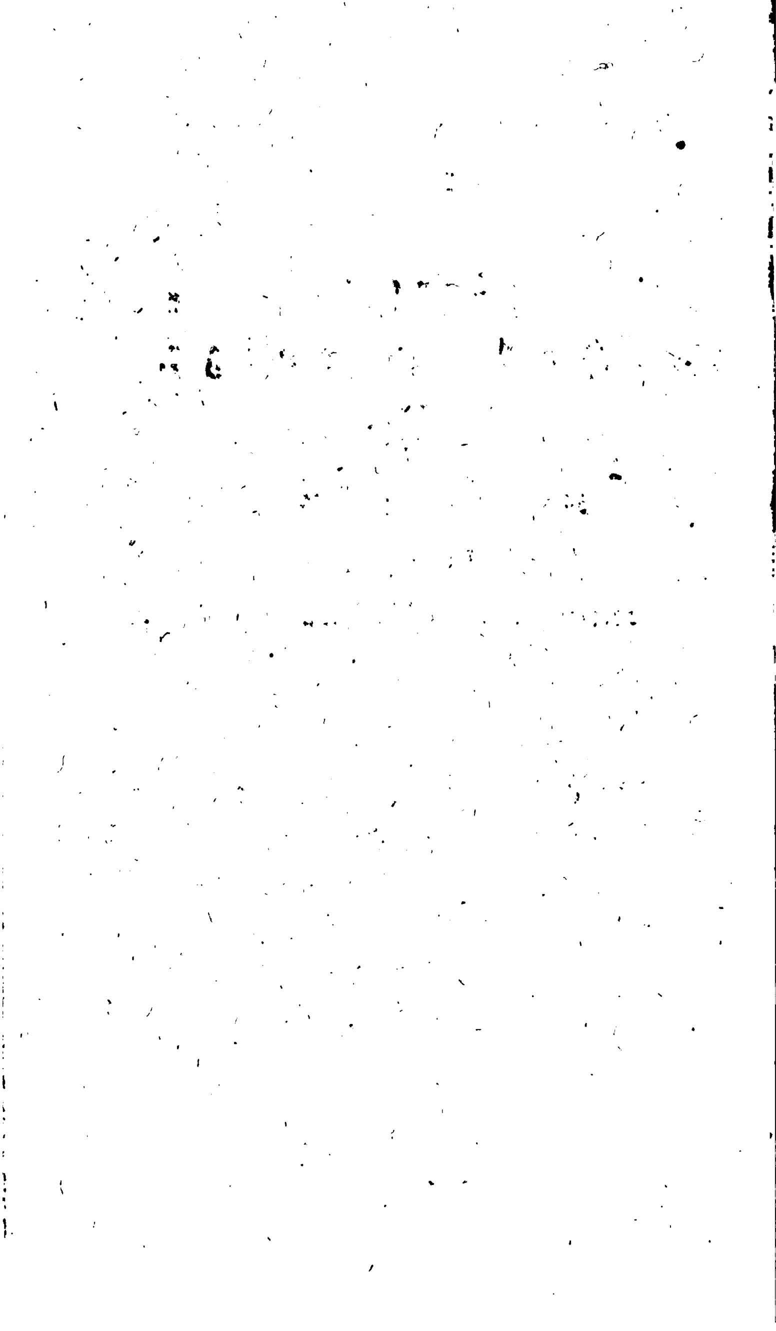
vom

Herrn Jobst Sackmann,
Prediger daselbst.

Bey der Beerdigung

Michel Wichmanns
Wolverdienten Küsters und Schulmeisters daselbst.

Nie zuvor gedruckt.



Gar sünderbare un merkwürdige Worde sünd et meine Andächtige herzlich geliebte, zum Theil schmerzlich betrübte Zuhörer! welke wi by den ersten under den veer groten Propheten, ick meine den heil. Propheten Esaias upgeteckuet finnet, wenn he sick also vernehmen let: Es spricht eine Stimme: Predige! Und er sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu. Düße Woorde staht beschrewen im veertigsten Capitel, daselbst im sösden Vers.

Miene Andächtige! Ich will mi nich wietlöffig inlaten to ünnersöcken, un ut düßen Woorden to bewiesen trachten, dat et schon to Esaias Tyden im Gebruck gewesen, selig verstorbenen Personen eine christlicke Liecken-Predigt, oder wenigstens eine Standrede to holen, un dat dat viellicht

schon damals den leiven Propheten, als ein pars salarii mit angereecknet worden, da jy ohne dem sacht dencken könnt, dat ick von unsen seel. Schaulmester vor düße Meuhe nicks nehmen wehre, sondern ick will man sau veel seggen, aße ick am vorigen Freydag, da ick noch am Dische satt, un eben mein beetchen Stockfisch mit gröne Arvken to Lieve bracht hadde, un ein Schlückschen Kümmel-Aqviavit darup setten wulle zu besserer Verdauung der lieben harten Speise, miene jüngste Dochter Anntrienken togelopen kam, un ut vullen Halse reip: Papa, de Schaulmester is dodt! (se hadde wohl teuwen mögt, bet dat ick de Mahlthit geschloten hadde, aber de Kinder verstaht dat so nich). Aße miene Dochter, segge ick, my dat taureip, so düchte my dat eben so veel to syn, as wenn da steit: Es spricht eine Stimme: Predige. Und er sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu. Manch wiesnäsichte Kumpan möchte hier seggen: Wat predigt unse Pastor? Ist alles Fleisch Heu? so mot ock ja wohl alles Heu Fleisch wesen; My düchte aber, he wull eine kruse Näse maken, wenn man em up de Köste

anstatt Fleisch, Heu vorsette. Ja, dat hedde ick ock Orsacke, du grave Gesell! Solst du dienen Seelen-Hirten ock wohl vor einen Heu-Ossen ansehen? daby süst du eben, wo unentbehrlicke Lüde Lehrer un Prediger sünt, um de Worde recht ut toleggen. Alles Fleisch ist Heu, will so veel seggen: Alle Menschen sind wie Heu, sind so vergänglich wie Heu, oder aß de christliche Karke singet: Alle Menschen müssen sterben, alles muß vergehn, wie Heu. Alle Menschen, keinen utgenohmen, als Henoch und Elias, aber ein oder twey Schwaalken mackt keinen Sommer. Ja, wenn sick de Dodt mit Gelle wulle afkopen laten, so dede manch Schaab-Hals seinen Harten noch wohl einen Stoß, un telle ein dusend Dalerken af, un wenn et ock luter Willemannsdrittel wesen mußten, aber de Dodt let sick de Hänne nich schmeeren, he mackt et as unse Schaulmester, de plegte to seggen: Wat Vader, wat Fründ? Junge treck den Boxen af. De Dodt let sick ock durch Soldaten, durch Hellebarden un Flinten nich af schrekken; ne sonne ohle Hoore ist he nich.

Up den Schlosse to Hannover iß immer ene

starke Wache, averst se het ohn doch nicht afholen kunt, dat he nich in die fürstl. Gemacker hinein drungen, un nich alleen alle fürstlichen Kinner un Gemahlinnen, sondern ock den Landes-Herren sül vest overwältiget hat. Up düßen Schlosse wohne, aß ick noch ein Schöler waß, de Herzog Georg Wilhelm. Aber wo iß he bleven? mortuus est. Aße düße na sienes öldesten Broders Dode, dat Fürstendohm Zelle antrat, so trocke sien Broeder Johann Friedrich up dat Hannöversche Schloß, aber wo iß he blewen? mortuus est. Düße wulle dat Zellsche Fürstendohm ock lewer hebben, wiel et ein betschken mehr indrägt, se trocken ock schon gegen einander to Felde, datt et bald sauen Pannekockenkrieg ut entstahen ware, averst gode Lüde legten sick int Middel, dat alles, (lieben Herren! wie habt ihr doch das eitle so lieb? segt David im andern Psalm) vergeten und vergeben were. Un dat iß ock am besten. Friede ernähret, Unfriede verzehret. Düße Johann Friedrich war ein braaf Mann, utbenohmen, dat he Catholisch waß, da kregen de Paters de Schloß-Kark in, un leisen da de Meße, dat geef ein grot Upsehen

in Hannower, ick ging sülvenst mannigmal hen, aß ick noch saun jung Bengel waß, deils; Gott mag my die Sünde vergeben, ut Neuschierigkeit, theils, ock de schöne Musick antehören. Ja, dat kan ick seggen, aß ick se tom erstenmal höre, so dachte ick nich anders, als daß ick im Himmel were, so kunnen de Blot-Schelmen quinkelieren. Ole Kerels von dörtig, veertig Jahren sungen einen Discant so hoch, so hoch as de beste Deern, dat mackt aber, dat se Kapunet weren, dergleichen Leute sie in ihrer Sprache Castraten heißen. Seht einmal! wat lacht dort de beyden groten Deerens mit einander? vielleicht darüber, dat ick vom Kappunen segge? Ick glöbe, jy weet ock schon, wo Barthold Must halet, un juck were wohl mit sauen Kerl nich gedeenet, und wenn he noch so schöne Stückchen sünge. Sau enen armen Schelm ist wohl nich lachhaftig to Mode. Wie ein Verschnittener seufzet bey einer Jungfrauen, sagt der weise Salomo. Ick hole et ock vor Unrecht, dat se de Minschen so verstümmelt, ob et glieck wahr ist, dat se ganz vordreflich singet; doch dat gefull mich ock nich, dat se de Woorde so dulle utspro-

cken, tom Exempel, wenn et stund: Cecidefunt, so sungen se Tschetschiderunt. Dat is ja en dummen Snack, welcker Düvel sall dat raden, wat dat heten sull? Weren se by unsen sel. Schaulmester in de Schaule gahn, de wull se anners Boockstaveren lehret hebben. Ick hebbe mi seggen laten, dat se in ganz Italien so undeutsch sprecken sollen. Na Herzog Johann Friedrich kam sien Broder Ernst August naer Hannower. Awer wo iß he bleven? mortuus est. Düße Herr waß aber lutherischer Religion, un Bischof to Oßnabrügge, he hadde ock eine Fru nach der Ermahnung Pauli: Ein Bischof sall syn sines egenes Weibes Mann. By den Catholischen iß et sonst verboden, dat de Geestlichen Fruens hebben dörft, averst Hooren dörft se wohl hebben, doch sachte wat, ick sull wohl nich Hooren seggen, dat iß to groff de höflichen Lüde heter et Matressen. Ja, ick bin nu so noch na de ole Welt, da heit man ein jedes Ding by sienen rechten Namen, un my dücht, da stund ock noch alles beter. Jetund aber, da ein Futter-Hembd, nicht mehr ein Futterhembd, sondern eine Weste heit, da eine Carete nicht mehr

eine Carete, sündern eine Chaise, eine Hoore eine Maitresse, un en Stück Schelms, ein Politiker heit, nu iß dat beste von de Welt af. Da nu de Dodt de Fürsten, Käser un Könige nich einmal verschonet; wat is et denn to verwunnern, dat he sick an unsern Schaulmester ock vergräpen hat, of he glieck eher ein lank leben verdeine als manch Fürst und König, de mit siene Underdahnen umgeit, als ob se Hunde wären. Unse sel. Schaulmester waß ein sehr nützlich Mann in ganzen Dorpe. Et sind zwar ock andere Hirten, also hat man Kauh-Hirten, Schaphirten, Schwienehirten, man hat ock Gëse-Hirten, wie man aber zu diesen letztern insgemein nur Jungens oder Mädgens nimmt, un sie also den andern Hirten nicht gleich hält, also dörf jy ock nich meinen, ein Hirte iß ein Hirte, as jene Mann säde: Ein Ey iß ein Ey, und nam dat grote Ey vor sick.

Ne vorwahr, so groot de Underscheid iß under Schaape, Schwiene, Ossen un Minschen, so grot iß he ock under Seelen-Hirten un andere Hirten. Ein solcher Seelen-Hirte war denn ock unser sel. Mitbruder, jedoch, wie schon gedacht in einem

cken, tom Exempel, wenn et stund: Ceciderunt, so sungen se Tschetschiderunt. Dat is ja en dummen Snack, welcker Düvel sall dat raden, wat dat heten sull? Weren se by unsen sel. Schaulmester in de Schaule gahn, de wull se anners Boockstaveren lehret hebben. Ick hebbe mi seggen laten, dat se in ganz Italien so undeutsch sprecken sollen. Na Herzog Johann Friedrich kam sien Broder Ernst August naer Hannower. Awer wo iß he bleven? mortuus est. Düße Herr waß aber lutherischer Religion, un Bischof to Oßnabrügge, he hadde ock eine Fru nach der Ermahnung Pauli: Ein Bischof sall syn sines egenes Weibes Mann. By den Catholischen iß et sonst verboden, dat de Geestlichen Fruens hebben dörft, averst Hooren dörft se wohl hebben, doch sachte wat, ick sull wohl nich Hooren seggen, dat iß to groff de höflichen Lüde hetet et Matressen. Ja, ick bin nu so noch na de ole Welt, da heit man ein jedes Ding by sienen rechten Namen, un my dücht, da stund ock noch alles beter. Jetund aber, da ein Futter-Hembd, nicht mehr ein Futterhembd, sondern eine Weste heit, da eine Carete nicht mehr

eine Carete, sündern eine Chaise, eine Hoore eine Maitresse, un en Stück Schelms, ein Politiker heit, nu iß dat beste von de Welt af. Da nu de Dodt de Fürsten, Käser un Könige nich einmal verschonet; wat is et denn to verwunnern, dat he sick an unsern Schaulmester ock vergräpen hat, of he glieck eher ein lank leben verdeine als manch Fürst und König, de mit siene Underdahnen umgeit, als ob se Hunde wären. Unse sel. Schaulmester wäß ein sehr nützlich Mann in ganzen Dorpe. Et sind zwar ock andere Hirten, also hat man Kauh-Hirten, Schaphirten, Schwienehirten, man hat ock Gese-Hirten, wie man aber zu diesen leztern insgemein nur Jungens oder Mädgens nimmt, un sie also den andern Hirten nicht gleich hält, also dörf jy ock nich meinen, ein Hirte iß ein Hirte, as jene Mann säde: Ein Ey iß ein Ey, und nam dat grote Ey vor sick.

Ne vorwahr, so groot de Underscheid iß under Schaape, Schwiene, Ossen un Minschen, so grot iß he ock under Seelen-Hirten un andere Hirten. Ein solcher Seelen-Hirte war denn ock unser sel. Mitbruder, jedoch, wie schon gedacht in einem

niedrigern Verstande als ich, der ich summus episcopus, der Ober-Hirte dieser Limmerschen Heerde un Gemeine bin, de gude seelige Mann hadde de jungen, ick hebbe de olen Seelen under mieiner Upsicht, he weide de Lämmer ick de Saape, ja Schaape günge noch wohl an, wenn man nich so veele Böcke un Zögen darunner wären, diese machen einen armen Seelen-Hirten das Leben suer, daß er manchmal mit den Propheten Jonas seufzet un saget: Ich wollte lieber tod syn, denn leben.

Unse sel. Schaulmester empfund ock sien deil, man weit woll, wat dat iß: Jugend hat keine Tugend, aber he waß braf hinderan, wenn se mautwillig weren, oder ihre Lectionen nich lehret hadden. He ging aber nich mit se um, as en Böddel oder Tyrann, de se schinnen un villen wull, oder se alle över einen Kamm schore. Nadem einer sünnige, nadem worr he straft. Erst kreeg he Ohrfiegen, herna Handschmede oder Kniepkens, dann kreeg he einen ledernen Arsvull, da tog he em ganz stram in die Höchte, dat dat Hinderkastel ganz prall word, mit den Stock vor de Böxen, un wenn he et gar to groff mackt hadde, endlich

einen rechten mit de Raude vör den bloten Street, nach der Ermahnung des weisen Königs Salomens: Wer sein Kind lieb hat, der hält es unter der Ruthen. De Rauden hadde he vorher int Water leegt, dat se beder dårtrocken, un de Strafe iß ock am besten, da beholet de Jungens hele Knocken by. He hadde einen besondern Handgrif dably, wenn de Böxe herunder waß, so kreeg he den Jungen twischen de Beene, schlaug sien rechte Knei ober em her, mit der linken Hand heilt he em dat Genicke nedder, da hadde he ihm in seiner Gewalt, dat he kein Spalks macken kunne, wenn he mit de rechte Hand haue. Dat hebbe ick noch van em lehrt un by mine Kinner ock so mackt, denn artifici in sua arte credendum est. Mannigmal musten se sick ock woll mit de bloten Knei up Kirschensteene setten, ut dat halp by etlichen mehr als Schläge, na de Regul Pauli: Prüfet alles, und das Gute behaltet. He heil aber nich alleen over gute Tucht by siene Lämmer, sondern he weide se ock so, dat se wat lehren. Veele ünner juck jungen Bengels worrent soweit nich bröcht hebben, dat se et mannigmal weitet, wenn ick ein

Vers oder Cappitul unrecht anführe, wenn se nich sauen klauken Schaulmester hat hadden, de waß Bibelvast un he wust et gelieck, ob ein Boock im nieen oder ohlen Testamente stund, und wenn einer by em nicks lehre, so lag de Schuld nich an em. He waß ock nich ein Schaulmester na de gemeine Art, ne, en paar Mylen wieder von de Stadt, hadde he toer Noth einen Pastör afgeben kön-nen, wenn he man were up Unversteiten wesen, de andern Prediger up der Nachbarschaft hest sick oft over em wunnert, wenn se em reden hören, un to my segget: Herr Confrater! (so nennen wy Predigers uns undereinander) wo hett he den kloocken Schaulmester herkregen? säune Gäste ple-get den Pastor veel to daun to macken, aber dat däte he nich de seelige Mann, he gaf my alltiet mienen Respect, als sienen Oberhaupt nach der Ermahnung Pauli: Ehre, dem Ehre gebühret. Römer am 13ten.

By uns droop dat Sprickword in: Ohle Lewe rustet nich; denn ick hebbe em schon kennt, aß ick noch up de hoge Schaule to Hannover ging, da waß damals Rector, Herr M. David Erithrophi-

lus, das ist so viel, als Rothhaar, denn ehemals war das die Gewohnheit der Gelehrten, das sie ihre deutsche Namen, in Griechisch, oder zum wenigsten in lateinisch verwandelten. Mienen seligen Vader worr et ock raden, he sull sick anstatt Sackmann, Saccander, oder up Hebräisch Sakkisch nennen, (denn jy mötet weeten, dat dat Wort Sack in allen Sprachen der ganzen Welt einen Sack bedeutet,) aber mien Vader säde, he wull nich anders heiten, aß sien Vader un Groot-Vader heeten hadden, un my dücht, he däde recht daran, dat he sieuen Namen nich veränuere. Omnis enim mutatio periculosa. Düße M. David Erytrophilus, ein Vater unsers jetzigen Herrn Oberhofpredigers war ein gelehrter Mann, ein guter Dialecticus und ein animal disputax. Mien Vader hadde einen Breef an em' schreven, dat he my doch to einem hospitio verhelpen mögte, un einen braven fetten Puderhahn daby geschickt, welchen man sonst auch wohl einen Consistorial-Vogel zu nennen pfleget. Aß ick in sien Huß kam, drap ick da up de Deele einen mit de Mantel an, de frog my, wat ick wull un säde, dat he vice

custos wäre. Jy möter nich meinen, dat dat ein Türk wesen ist, wiel türksche Bohnen un Vice-Bohnen einerley iß. Ihr werdet wol eher von einen Vice-König gehöret heben, wie dieser so viel ist, als der halbe König, aso ist jener soviel, als der halbe custos, oder der dessen Stelle vertritt, und dieses ist so viel als ein Hüter, der auf alles ein wachsames Auge hat, de na Füer un Lucht sicht, wovon auch das deutsche Wort Küster herkommt. Düße melde my denn an by den Rectore, as he de Döhre, upmackte, säde he to my: Accede subjectum. Ick fing an to beben, as ein Espen-loof und dachte: Snackt de vice-custos schon Latin mit dy; so werd de Rector wohl gar mit Grieckschr angestegen kamen; aber Gott gaf Gnade dat ick in dem examine wohl bestund un in mienen exercitio bosen 5 oder 4 vitia grammaticalia nich weren, worup he my vorerst in Secunda sette, da de Subrector und Conrector eint umt andere informeiren, he bedankte sich ock ganz fründlich vor den Puterhahn. Nam gratiarum actio est ad plus dandum invitatio. Ick kreeg ock gelieck ein hospitium up de Sage-Mühle, un de

hospes wass ein recht gud Mann, aber dat Wief dóchte dem Dúvel nicks, et wass ein recht Hinder-veerdel vom Satan un hadde den Haut un de Bůxen, ass ja leider de meisten hebben by diesen letzten verderbten Zeiten; gegen den ausdrücklichen Befehl der ihnen bey der Copulation vorgelesen wird: Und er soll dein Herr seyn. Miene Frue wull dat im Anfange ock so macken, wenn dat nich alles na ihrem Kop gange, so paue se my de Ohren so vull, se versollte my de leive Gottesgabe, oder leit se an-bremmen, wenn eck óhr wat befohlen hadde, so dáde se grade dat Gegendeil, und wull my herna be-reden, ick hádde et sůlvst so hebben wullt; sull se my den Kragen ummacken, so bund se immer sauen paar Nacken-Haare mit hinnin, dat et my, wenn ich in de Bewegung kam, grot Kneipen ver-ursacke; ick sach dat sau eine Wicke mit Geduld an, ass et sick aber nich ánnern wull, da dachte ick: sachte mar! Mannes Hand hórt baven, un bruckte mien Rechte, ass et sick hóret un gebeuhret. Wanne, wat kunne se gude Woorde geben! Siet der Tied iss se schmiedig wesen, dat ick se wohl hadde um en Finger winnen kånnen, und wat se

my an den Ogen ansehen kan, dat deit se. So balle ick des Morgens upstah, so ist mien warm Beer parat; se fragt: Vader wat will jy äten? Sull ick ock wat ut der Stadt bringen laten? un dat Hart lacht öhr im Liese, wenn se füht, dat et my schmeckt, ja vördüßen kun ick noch wohl meinem Mann stahn, unse Superndent un Ammann hebt sick mannigmal over my wunnert, wenn wy by Visitationen to samen kämen, un to my seggt: Gott gebe es ihm zu gute, Herr Sackmann, wie kann er essen! aber by solken Gelagen deit man denn ock wohl ein betschken mehr, als wenn man alleene iß; dat kummt nich alle Dage. Ick daue, wat Paulus segt: Wartet des Leibes doch also, daß er nicht geil werde. Ne, dat soll my keiner naseggen, wat etlicke von mienen geistl. Brödern in Christo (sull ick wohl seggen, aber in dath sünd et Schelme in Folio) naseggt ward, dat ein ehrlick Husman siene Fru nich alleen vor sick beholen kan.

Nein, ich bin meinen lieben Weibe getreu, so wie sie mir getreu ist, es ist unter uns ein Herz und eine Seele. Wenn ich des Sonnabends aus

den lieben Beichtstuhl zu Hause komme, und müde bin von den vielen Reden, (denn viel predigen macht den Leib müde, sagt der weise Prediger in seinem Prediger-Buche) so lasse ich mir ein Fußbad zurechte machen von Camillen-Blumen und Weiten-Kleyen, dann ick leve de Rennlichkeit, und es hat mir auch ein berühmter Medicus gesagt, daß es sehr gut sey vor das Haupt, da Lehrer und Prediger zwar nicht mit den Händen soviel arbeiten als ein Handwerksmann, oder Bauer, aber gewiß ihr Haupt desto mehr brauchen und den Kopf anstrengen müssen, solche hohe Sachen zu fassen und es hernach ihren Zuhörren, worunter auch viele Einfältige sind, klar und deutlich vorzutragen, wozu mir denn der liebe Gott ohne Ruhm zu melden, ein gar besonders Talent verliehen hat, welches ich auch nicht vergrabe oder im Schweißtuche behalte, wie jener Schalksknecht, sondern nach meiner Wenigkeit damit wuchere, und es in die Wechsel-Bank gebe. Zu reden mit den Evangelisten Luca im 19ten Capittel. Wenn ich nun das Fuß-Bad gebraucht habe, so leidet meine liebe Ehefrau nicht, daß eine Magd mir

die Füße abtrocknet. Wat! segt se, sull ick dat leiden, dat eine dreckliche Deern mit öhren graven Buer-Füsten mienes Mannes bloten Lief bereure, da he ein Diener des Herrn iß? Damit strickt se dat Hembd van de Arme, settet sick up de Kneie, und dreugt my de Fente af, se mut et sehr hille hebben, wenn se et einen von ihren lieflicken Döchtern överlaten sall. Und das hat auch die Art nicht mit denen, sie wissen sich nicht so gut vorzusehen an gewissen Stellen, denn ick bin mit de Kraien-Ogen sehr geplagt.

De Deerens sünd sünst gud, se könnt gut spinnen un flicken, Gesadenes un Gebradenes macken, un sull et ock ene Duven oder ene Anten-Pastey wesen, insonderheit kann miene Annetrieuken einen Carpen mit der polnischen Brühe torecht macken, troß dem besten Koch to Hannover, aber noch gar to unvorsichtig un butterhaft sünt se. Nählich hadde my de eische Söge ein Glas ut miene Brill entwey mackt, da ick erst in den Jahrmarkt in Hannover 8 mgr. vör geben hadde, wiel my die Brill so vortreflich tosäde, dat Gesichte fangt mick jehunder sehr an to dreegen, dat ick dat anner

paar Ogen nich mehr entbehren kann, un wenn ick de Brill mit eenen Glase up de Nase sette, dat lett ock man so dulle.

Meck fällt hiebey in, wat gunne Advocat to einen gewissen Presidenten segt hadde, de man ein Oge, un en Brill up de Nase had hadde, as nemlich de Advocat da einen groten Semp hermackde, war de President verdretlich un segt: laß er die Weitläufftigkeit alle weg, er weiß ja, daß ich durch den Todt nichts überflüssiges vertragen kann. Da antwortet de Advocat: So muß der Herr President auch das eine Glas auf der Brill wegthun. Dat mot en legen Galgen west syn, de Advocat, ob he aber den Proceß wunnen het, dat iß en andere Frage.

Ja un wenn se Männer kriegt, de mögt jym dat noch afgewöhnen, wat nich dögt, ick hebbe dahn, wat an mick iß, und meine liebe Hausehre auch, welches gar eine andere Frau ist, als meine ehemalige hospita in Hannover, wie sie denn auch an einem Gallen-Fieber gestorben ist, ohne Zweifel aus Aergerniß, weil sie ihren bösen Kopf nicht zwingen konnte.

In düßem Huse wurde ich bekannt mit unsen sel. Schaulmester, de damals man ein Current-Schöler waß. Aber war nicht unser sel. Herr Lutherus auch ein Current-Schöler, der ums Brod vor den Thören sang und ist dennoch so weit gekommen, daß er mit seiner Feder, dem Pabst die dreyfache Krone hat wackelnd gemacht? nach der Offenbarung Johannes am 14ten Capitel; da hadde de sel. Mann schon so veel Vertrauen to meck, dat he meck openbahre, dat em de Catholschen Paters so nastellen, un em bereden wullen, he sull Catholisch weren, se wullen em ganz niet kleden, un et sull em an nicks fehlen. Ick aber säde to em: Hört enmahl, Michel Wichmann, was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nehme Schaden an seiner Seele. Daut wat jy daut, un fallt nicht van de Wahrheit af: Gott gaf ock Gnade, dat he sick an nicks kere, un ick verholp em bien Cantor, dat he mit in dat Schöler-Chor kam, da he mehr Geld verdeinde, un ock de Musick etwas lehre.

Wat he vör Coloraturen macken kunne, davon sünd jck alle Tügen. Aß ick na Universteiten tog,

da satt he in tertia, da he ock en tämlich Fundament im Latien legt hatt, wovon jue Kinder den Nutzen speuret heft, denn he hadde immer welcke, de de herrlichsten Sentenzen un Sprüche uptoseggen wußten, tom Exempel:

Surge mane früh,
Quando bubulcus treibt die Küh;
Quando subulus treibt die Schwein,
Sollt du schon in schola seyn.

Da lehren de Jungens de vocabula mit Speelen, un eine schöne Ermahnung daby. Dat hebbe ick jyck oft by sienen Leben noch seggt: Wied und briet iß sauen Schaulmester uppen Lanne nich aß Michel Wichmann. Wenn he de Predig in de Kärke herlaß, so wußte he to rechter Tied siene Stimme to erheben, als eine Posaune, un to rechter Tied leit he se wedder fallen. Mit der Collecte hatt he sien Dage keinen Pudel mackt, aß anderswo oft geschieht. Mick wörd nielich noch vertellt, dat to Isenhagen im Lüneburgischen, wo dat adeliche Jungfern-Kloster iß, am ersten Wynachtsdage, da twey Predigten holen wart, de Pastor up den Zettel wo he de Gesänge upschrivt, des

Namiddags settet: Die Collecte bleibet wie sie diesen Morgen gewesen ist. Wat geschiecht? Aß de Prediger vor dem Altar tritt un singet: Ein Kind ist uns geboren. Alleluja. So antwortet de dumme Düvel: die Collecte bleibt, wie sie diesen Morgen gewesen ist. Alleluja. Wat mein jy? wenn hier de Schaulmester sauen dummen Streich macke, ick löve, jy leipen stante pe na Hannover und verklagen den Pastor mit sammt den Schaulmester vor dem Consistorio. Ja so gehts, Undank ist der Welt Lohn. Dat säde ock de Superintendent, aß ick hier by jyck inseuret worre: Esels Arbeit un Zieschen-Futter worren jy meck wohl geben. Ick kann mick zwar eben so grot nicht beschweren, dat jy meck wat enttogen heft, aber dat weet jy doch ock wohl, dat de Parre so indrägglich nicht iß, aß se utropen wart, insonderheit, wenn man ein Häufchen lieber Kinder hat, wie ich habe. Viele Schwiene mackt den Dranck dünne. Carsten Dackstein hadde et zwar gut im Sinne, he hadde et mick gern af disputeert, dat ick nich so veel Schwiene in de Mast schicken kunne, aß ick mulle, aber wo ging et em? waß he nich in

einer Stunde lebendig un dodt? wo he gefahren iß, dat mag he weiten, ick will em nicht richten, aber dat waß doch merckwürdig, dat ick eben muste krank wesen, un em also keine Licken-Rede kunne geholen werden, aß sonst Wiese un Manier iß, tomal by sauen Principal-Buren, as he was, da ging et em, als den König Jojackim: Man wird ihm nicht klagen: Ach Bruder, ach Schwester! Man wird ihm nicht klagen: Ach Herr! Ach Edler! Er soll wie ein Esel begraben werden. Ick leit em mal to my ropen, aß he de Putzen anfung un schlaug em de Bibel up, da da stund: Du sollt den Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden. 5 Buch Mosis am 15ten Capittel. He wulle my da zwar veel Inwendung macken, aber ick säde em düchtig Bescheid nach der Ermahnung Salomons: Antworte dem Narren daß er sich nicht weise dünke.

Mit unsen sel. Schoulmester hadde he et noch schlimmer vör. Et ist van undenklichen Tieden in Limmer Gebruck wäsen, dat de Buren nich alleen dem Pastor, sondern ock dem Schaulmester eine gewisse Tal Eyer un eine brave groote Wost

alle Jahr gebet, da wulle düße Carsten Dackstein behaupten, dem Schaulmester dat to geben, were keine Schuldigkeit, sondern eine Gutheit, un he müße se alle Jahr etliche Wocken vorher darüm ansprecken. He fraug meck um Rath, ick säde, he sulle dat nich dauen, dat Consistorium würre em schon bystehn. Wat geschach. Carsten Dackstein mackte dat ganze Dorp ravvelköpsch, un aße de Schaulmester siene Eyer afhalen wulle, da hadde'r ene Uhle säten, he mußte gelieck ein memorial aut Consistorium overgeben, aber de Buren stacken sick hinnern Ammann, düße waß meck damals ock eben upsettig, dat de Sacke up de lange Bank kam.

Ick vergät et mien Dage nich, et waß uppen Sonndag Lätare des Abends, aß ick miene letzte Piepe Toback schmöckte, un mienen Stummel nun eben weglegen, und mit meiner lieben Haus-Ehre zu Bette gehen wollte, da worr ein Geschricht im Huse, de Schaulmester un Carsten Dackstein wullen einander im Kroge umbringen. Ick schmeet gelieck mienen Priester-Rock over, damit se mehr Respect vor meck hadden un ging se

aß ick waß, im Broostdoock, mit de Mütze un up Tüffeln naen Kroge, hadde aber einen davon unterwegens in Drecke stecken laden, wiel et stark geregnet hadde.

Aße ick dahenin kam, hadden se einander noch in Haaren, un wören so vergrellt up einander, dat se mick nich gewahr worren, un hadden sick ock de Ogen so dick schlagen, dat se nich herunter sehen kunnen, dat ging, ligge unnen, ligge baven, bald behoolde de Schaulmester, bald Carsten Dackstein de Overhand. Ick sach dat sauen Wiekken an, endlich säde ick: Pax vobiscum! Aber se wusten vör Dullheit nicht dat ich et waß, bet dat ick endlich säde: Scholem lecha. Aß de Schulmester dat Hebräische höre, so kunn he endlich wohl denken, dat et keiner anders, als de Herr Pastor syn könne, un leit gelieck loß. Ick wuste wohl, wer de meiste Schuld hadde, darum säde ick: Michel Wichmann! waröver hett de graave Osse mir ju anfungen? dat is ahne Twiefel over de Eyer herkamen. Ja Herr Gevadder, säde he, (ick bin ein Vadder to sienem älsten Söhn) Casten Dackstein segt un fluckt: se hest mick de Eyer affschne-

den, un so wöre ick vorwahr en elennen Kerl. Dat söllt se wohl blieven laten, säde ick: Michel Wichmann, da will ick schon en Sticken bysläcken, gahe na Huß, un lat ju Fru jyck dat Blot af: waschen, averst dick hannebuncken Runcks will ick up den Sonndag de Predigt lesen; he kreeg et ock, aß jy alle weetet, hadde ick bether den Stab sanfte brucket, so bruckde ick nu den Stab weihe, un wielt nich anners syn kunne, so beet ick in eine harre Nott, ging hin tom Ammann, un verdrog meck mit em, da worren nich alleen den Pastor sondern ock den Schaulmester siene Eyer so faste macket, dat se keiner wedder antasten wart.

Underdessen will ick nich davèr schweren, dat düsse Sacke dem sel. Mann nich en Nagel to sienen Sarke wesen iß. Denn wenn em so wat begegne, so säde he nich veel, aber he fratt et in sick, un dat iß veel schädlicher, aß wenn et einer herutbullern kan, wie mir Gott die Gnade gegeben hat, davor ich ihm nicht genug danken kann, denn sonst läge ich längst auf den Rücken, bey der vielen Sorge, die ich meiner Gemeine wegen habe.

Nun so schlafe sanft in deinem Grabe, du getreuer Hirte der Limmerschen Lämmer! ruhe aus von den vielen Beschwerlichkeiten die du hier auf dieser bösen Welt von Alten und Jungen ausgestanden hast. Sollten auch gleich andere so undankbar seyn und die Wohlthaten, die du dieser Gemeine erwiesen hast nicht erkennen, so tröste dich damit, daß ich dein Oberhirte, der es doch wohl am besten verstehen muß, das Zeugniß ablege:

Michel Wichmann ist nächst dem Pastor der nützlichste Mann im ganzen Dorfe gewesen.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

III.

Eine
Leichen-Predigt.

Gehalten
zu Limmer bey Hannover,
am dritten Pfingsttage
bey Beerdigung
Hinrich Nottelmanns,
gewesenen getreuen Kirchenvaters,
vom
Herrn Jobst Sackmann,
Prediger daselbst.

den, un so wäre ick vorwahr en elennen Kerl. Dat söllt se wohl blieven laten, säde ick: Michel Wichmann, da will ick schon en Sticken bystäcken, gaht na Huß, un lat ju Fru jyck dat Blot afwaschen, averst dick hannebuncken Runcks will ick up den Sonndag de Predigt lesen; he kreeg et ock, aß jy alle weetet, hadde ick bether den Stab sanfte brucket, so bruckde ick nu den Stab weihe, un wielt nich anners syn kunne, so beet ick in eine harre Nott, ging hin tom Ammann, un verdrog meck mit em, da worren nich alleen den Pastor sondern ock den Schaulmester siene Eyer so faste marcket, dat se keiner wedder antasten wart.

Underdessen will ick nich davër schweren, dat düsse Sacke dem sel. Mann nich en Nagel to sienen Sarke wesen iß. Denn wenn em so wat begegne, so säde he nich veel, aber he fratt et in sick, un dat iß veel schädlicher, aß wenn et einer heruntbullern kan, wie mir Gott die Gnade gegehen hat, davor ich ihm nicht genug danken kann, denn sonst läge ich längst auf den Rücken, bey der vielen Sorge, die ich meiner Gemeine wegen habe.

Nun so schlafe sanft in deinem Grabe, du getreuer Hirte der Limmerschen Lämmer! ruhe aus von den vielen Beschwerlichkeiten die du hier auf dieser bösen Welt von Alten und Jungen ausgestanden hast. Sollten auch gleich andere so undankbar seyn und die Wohlthaten, die du dieser Gemeine erwiesen hast nicht erkennen, so tröste dich damit, daß ich dein Oberhirte, der es doch wohl am besten verstehen muß, das Zeugniß ablege:

Michel Wichmann ist nächst dem Pastor der nützlichste Mann im ganzen Dorfe gewesen.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

III.

Eine
Leichen-Predigt.

Gehalten

zu Limmer bey Hannover,

am dritten Pfingsttage

bey Beerdigung

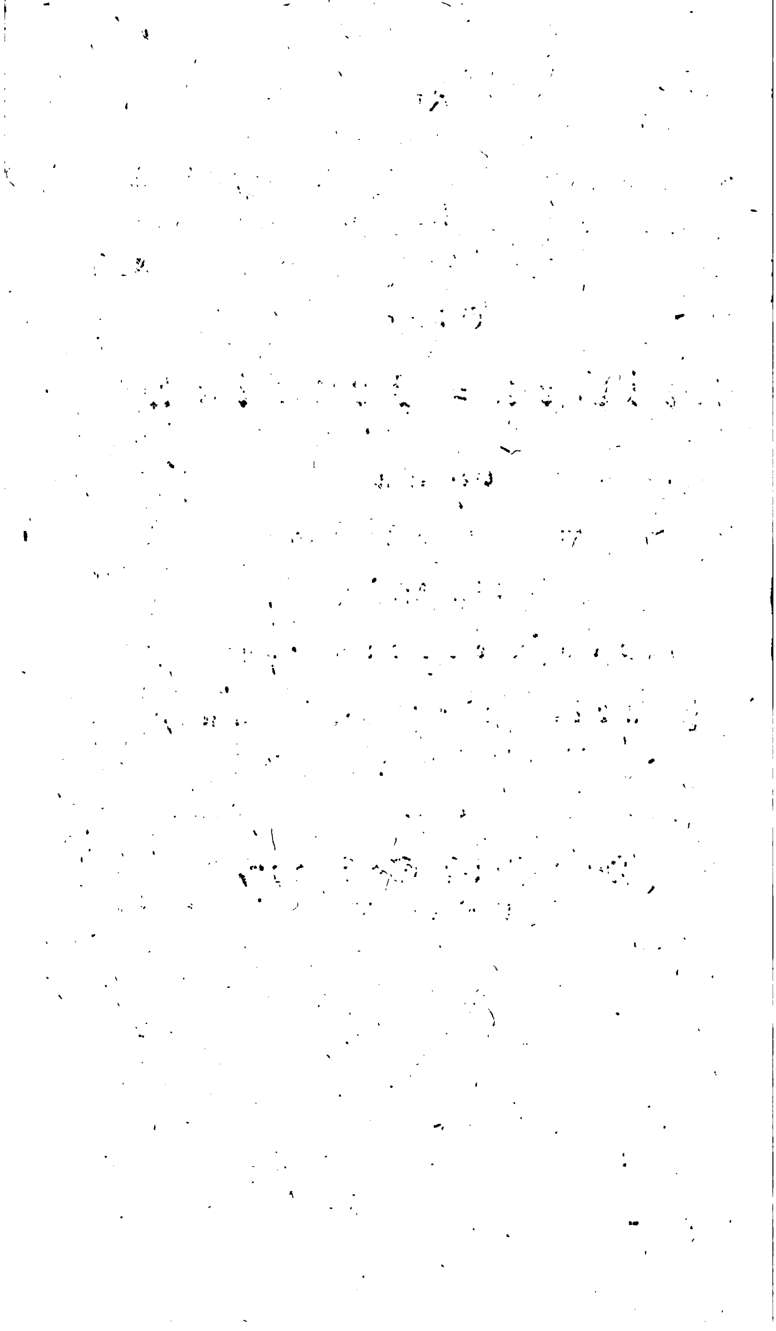
Hinrich Nottelmanns,

gewesenen getreuen Kirchenvaters,

vom

Herrn Jobst Sackmann,

Prediger daselbst.



Die nachfolgende Predigt ist als Flugblatt zu Frankfurt und Leipzig bey J. D. Süßmilch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gedruckt erschienen und ungefähr 1 1/2 Jahr vor Sackmanns Tode von ihm gehalten.

Exordium.

Es hatten vormals die Römer die Gewohnheit, daß sie an dem Wege Pfähle setzen ließen, woran geschrieben war, wohin der Weg ging, gegen Osten, Süden, Westen und Norden. Das war ein Zeichen einer wohleingerichteten Republique:

zum Exempel: Es wäre hie ein Handweiser gesetzt, darauf stünde, dieses ist der Weg nach Hannover, hier gehet man nach Bremen, dort nach Hamburg, da nach Minden 2c. ist sehr gut und ein Zeichen einer wohleingerichteten Republique. So findet man auch solche Handweiser bey denen Städten, die weisen nach Roan in Frankreich, nach Lissabon in Portugal, nach Copenhagen, Danzig und wie die Städte mehr heißen. Beym Luc. 13. hat der liebe Gott einen solchen Handweiser gesetzt, der uns zwey Wege zeiget, einen zur Rechten, den andern zur Linken, der rechte Weg ist enge, enge, enge und blot wenig finden ehm; de Weg thor Linken is wiet, hoch un bret, un wanne, wanne! wo veel lopt up densülven na den Düvel hentho Luc. 13. Seht ju wohl vör, dat jy den rechten Weg drept, und deswegen hat Gott der Herr Lehrer und Prediger gegeben, daß sie sollen ihren Zuhörern den rechten Weg weisen, nu dat will ick nu ock dohn: Seht dar lieck vor mick is de Abend, achter mick is de Morgen, thor Rechten is Middernacht, thor Linken is Middag. De Weg lieck tho gegen Abend, den möt jy nich rei-

sen, den dar ligt Holland un England, und dar sünd gottlose böse Boven, da schinnt un scharrt de Kramers un ock de Bursen, dat et eene Schanne is, da rönnt se, da lopt se, un willt mit aller Gewalt rieck weren, averst dat schlait jüm blodt fehl! Ich sage nicht von Kauf- und Handelsleuten insgesamt, sondern van Düfels-Kindern, de Dag un Nacht drup denkt, wo se wilt rieck werren, da schinnt un schavt se, un eh man sich versüht, werd so een Kerl labeit un speelt banquerot; da kamen wy her, buwen grote Hüser, un bedregen mannigen armen Minschen, wanne, wanne, wanne, wo wille söen Bedregers noch gahn: dat möt jy nich dohn, jy möt nich gierig wesen, denn Paulus sagt: Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke 2c. Dar geit en Weg hen na Middernacht, de Weg docht den Düfel nich! O dar is et een kolt, frostrig, schuudrig Ort. Es wohnen dahin die Dennemarker, Norweger und Lapländer, blot wat is et een dar kolt hen, da schöl jy nich hen gahn, ihr müst nicht kalt werden in der Liebe Gottes, sonsten kommt ihr hin an den Ort, davon der Heyland sagt, daß

daselbst seyn werde Heulen und Zähn-Klappen. Dorten geit een Weg hen gegen Middag, dar liegt Frankreich, Spanien, Portugal, Italien un de schwarten Düfels-Kinder, de Mohren, nehmt ju wol in acht, wer reist dar nich hen, denn da sünd Horen un Ehebrekers, dat jy da nich mit tho don kriegt; denn die Huhren sind ein offenbares Grab, sagt der weise Salomon. Dar achter is noch keen Weg, dat is de Weg tegen Morgen, den möt jy gahn, den dar steit de Altar, dar singe ick ock dat Gloria in exelsis Deo etc. dar spreck ick ock den Segen, da is nu der rechte Weg. Vom Morgen erwarten wir die Morgenröthe aus der Höhe unsers Heylandes Jesu Christi, demselben sollen wir dermaleins entgegen gerücket werden, deswegen werden auch die Todten so begraben, daß sie die Füße gegen Morgen haben, wie unser lieber alter Mitbruder und Kirchenväter, so itzo bestätiget wird. Nun wisset ihr, meine Lieben, welchen Weg ihr wandeln sollt, ich habe ihn euch immer gezeiget, und dann auch, was der Heyland sagt im heutigen Evangelio: Ich bin die Thür zum Schaaf-Stall. Wir wollen demnach

das Evangelium vor uns nehmen, und daraus den seligen Mitbruder zu Ehren vorstellen:

Tractatio.

Jesum, als die rechte Thür zum Schaaf-Stall: der Herr und Heyland hatte einen Blinden sehend gemacht, der blind geboren, bedenkt es wohl. Jesus macht einen sehend, der niemals des Tages Licht gesehen hatte! Jesus giebt dem ein helles Crystall, der niemals dieses Cristall gehabt. So gut es nun der Herr und Heyland meinte, so gottlos waren die Pharisäer und heillose Schriftgelehrten, sie sagten, du bist nicht der rechte Hirt, du Verführer unsrer Schaafe. Darauf fing der Heyland an ihnen zu zeigen, daß er sey der rechte Hirt, und nicht allein die, sondern spricht auch: Ich bin die Thür zum Schaafstall. Wahrlich, wahrlich ich sage euch ꝛc. Wanne, wanne, welcke böse Schelme waren diese Schriftgelehrten und heillose Pharisäer: avers se sünd et nich alleen, et sünd noch veel ehr es gliecken, man gah na Hannover, da kann mant sehn, da sehe wy tho, dat wi ok en Doctor- oder Licenciaten-Titel kriegen, legt

grote lange mächtige Perüquen tho, da allerhand lange Klunkern anhängt, dragt ock wol en Dammasten Camisol, un andre Bedelyen mehr, hangt grote Manteln üm, so fragt denn de Lüde, wat is doch dat wohl vor een Mann? so antwortet de ander denn: dat is en Docter, dat is en Licentiat; aber dat is nich wahr, et sünd Deve und so mackt et ock de jungen Rabschnabels, de Studenten, de gaht ock nich thor rechten Döhr in Schapstall, sondern se stegen anderswo henin, da lopt se, da rennt se, dat se mögt Parren kriegen, averst hört jy Bengels un Flahm-Schnuten, ick will ju drey Wege un Döhren wiesen, da jy könnt thor Parre kamen. De eene Döhr is eene Hof-Döhre, de andere eene Fruen-Döhr, de dridde is ene Geld-Dähre. Will jy nu dorch den Hof-Döhre thor Parre komen, so seht tho, dat jy an Hofe kahmt, und dat jy gode Lüd an de Hand kriegt, seht tho, dat jy eenen Hofrath oder andern Prälat thom Fründe kriegt, so könn jy bald thor Parre komen. Kön jy averst nich dorch de Hof-Döhre kamen, so seht tho, dat jy dorch de Fruen-Döhre gaht, fragt of se nich een Cammer-Mäd-

gen heft, dat will jy nehmen, wann sei ju de Parre geven willt, un wenn dat nich helpen will, so gript in de Tasche, und dat is de Geld=Döhre, holt an um ene Parre, averst seht tho, dat jy heft Schuf vor den Duhmen. Es war vor diesen ein gewisser Prälat im Stifte Hildesheim, der hatte unterschirdliche Pfarren zu vergeben. Als nun eine ledig ward, funden sich viele Studenten ein, aber sie konnten sie nicht kriegen, endlich kam einer, der insinuirte sich bey dem Cammer= oder Jammer=Diener, gab ihn auch einige Thaler, und bat um Recommendation bey seinem Herrn; der Cammer=Diener, der viel bey seinen Herrn vermochte, schlug es ihm zwar nicht ab, sagte aber: mein Herr ist sehr gelahrt, und pfleget die Studenten sehr auf die Zähne zu fühlen, ob sie auch wohl studiret haben, insonderheit pflegt er zu fragen: Wie Melchisedechs Vater geheißen. Der Student antwortete, daß er solches alles wohl wüßte, er möchte nur machen, daß er zum Prälaten käme. Der Cammerdiener verschaffte ihn endlich einen Zutritt. Wie er nun vor den Prälaten kam, fragte derselbe ihn: Ob er auch gut, und

wo er studiret hätte? Der Student sagte zu allem Ja, darauf fragte der Prälat, wie Melchisedechs Vater geheißen; und der Student antwortete: Aminadab; da sprach der Prälat, weit gefehlt, geht nur hin, ihr sollt die Pfarre nicht kriegen. Unterdessen griff der Student in die Tasche, zog zwey Beutel heraus, in dem einen waren Ducaten, in dem andern Silbermünze, setzte sie vor dem Prälaten auf den Tisch, wies auf das Gold und sagte: das ist der Vater, und auf das Silber, das ist die Mutter; darauf sagte der Prälat, ihr habt wohl studiret, und noch besser, als ich vermeynt, ihr sollt die Pfarre haben. So geht et noch hütiges Dages, willt du in den Schaapstall, so sieh tho, dat du wat hest vor den Dumen tho schuven. Ich bin Gott Lob zur rechten Thür eingegangen, ich bin kein Dieb noch Mörder, ich war 36 Jahr alt, wie ich hieher kam, ich wollte nicht gerne hieher, aber sie zwungen mich dazu. Ein gewisser vornehmer Mann hatte mich predigen gehört, der wollte nicht ablassen, ich sollte hieher und meinen Beruf folgen, da kam ich auch hier an, und nahmen mich meine lieben Pfarr-Kinder

auch vor 39 Jahren als einen Engel Gottes an; doch weiter auf den Text zu kommen, so sagt mein Heyland: Ich bin die Thür zum Schaaf-Stall. Was nun eine Thür sey, wird ein jeder wohl wissen, kein grosser Thorweg, als die grossen Häuse jetzunder vor den Häusern haben, auch nicht ein Pörtgen, auch nicht eine kleine enge Thür. Wie kann aber Jesus eine Thür genennet werden? Ich antworte hierauf einfältig: Er heißt eine Thür deswegen, weil wir durch das Verdienst Jesu Christi, welches wir alle haben im Glauben ergriffen, in die Christliche Kirche, vermittelst der heiligen Taufe eingelassen werden.

In dieser Thür zum Schaafstall ist auch eingegangen unser verstorbener Mitbruder und getreuer Kirchenvater, Hinrich Nottelmann, als der vor 87 Jahren mit dem Bade der heil. Taufe ist besprenget worden. Es war dieser Mann ein recht feiner Mann, Homo antiqua virtute et fide, ein alter deutscher Degen-Knopf, wie man zu reden pflegt, fidem politicam aufs genaueste. Ich will es nur mit einem Exempel

bewiesen, als vor ungefehr 2 Jahren der große Prahlhans von Wunstorf hieher kam, und my över de Schnur hauen wolde, wegen der Karken-Stöhle, de de jungen Rabschnabels vor 6, 9, 12 Margen-Groschen verquackelt hadden, und deswegen mit my eenen groten Larm anfienk, da war dieser alter Ehrlicher und Teutscher mein getreuer Beystand, widersetzte sich dem Superintendenten heftig und sprack: Ey Herr Superintendent, wat wil jy hier nyes maken, dat by Tied des Levens nicht west is, lat et doch by den olden Läckern, un jeder schal sine Stede wieder bewinkopen, latet doch usen Herr mit Freden. O du alter guter Teutscher; wo ungern miß ick dy. Nun so ist er allemal in seinem ganzen Leben gewesen; als er auf den Tod-Bette lag und bald sterben wollte, fragte ich ihn, ob er auch mit seinen Feinden und Widersachern sich vertragen hätte; oder ob er auch auf seinem Herzen etwas empfinde, so ihn drückte? da gab er sehr vernehmlich zur Antwort: Ne, Herr Gevadder (denn ich bekannter maßen zu seinem Sohn Gevatter bin) ich wüste nicks mehr,

dat mick quälen könne, betet mick man wat vör; ich fragte, was ich beten sollte? da fing er von sich selbsten an aus dem Psalm Davids: Wohl denen, die Gottes Zeugniß halten. Das ist das letzte Wort, so dieser alter und ehrlicher, nunmehr verstorbene Mann mit mir gesprochen und gebetet. Hörstu dat wohl, du Flahm-Schnut, et is dienes Groot-Vaders Wille, daß du des Herrn Rechte und Zeugniß haltest! Sieh, et will dy sien Dage nich wohl gahn, hört, ick will et ju seggen mit korten Worden, wat dat het, die Zeugniß des Herrn halten: du sollst gutes thun, gottesfürchtig seyn, Gott und deinem Nächsten dienen und lieben, du schast nicht horen, ehebrecken, tövern noch supen, freten und stehlen, dien Grot-Vader de het et nich dahn, hörst du dat wohl, du Bengel, Hans Anebart. Als er nun an das Sterben kam, wurde er mehr und mehr getröstet, und darauf endlich durch seinen Erlöser Jesum Christum zur Thür des himmlischen Schaaf-Stalls eingeführet. Nu, de leve Mann, de gode Mann, de brave Mann, de was bet an sien Ende beständig, drum gaf ock Gott, daß er selig von hinnen

schiede. Nu adjeu du leve Mann, schlap wohl und ruhe sanft bet an den leven jüngsten Dage, da du ohn alle Plage, warst uperstahn uth dienen Grawe. Ach lieber 2c.

IV.

Auszug einer Predigt,

welche

Herr Pastor Jobst Sackman

zu Limmer, nahe bey Hannover,

am zehnten Sonntage nach Trinitatis gehalten.

Lachen hat seine Zeit, dat is een wahr Wort, dat Salomon spraacken heft im Prediger-Boock am dreden Capitel, wenn ich ween, so lache ick nich, doch dat Lachen ock nich vergeten. Wat gelt et, jy schölt tho hope noch ins Lachen vallen, bedet erst ꝛc.

Exordium.

Nun will ich was schönes erzählen: Es waren eensmals een paar Philosophi genömt, doch dat verstah jy nich, so een paar Grillenfängers, kloke Köppe, Narrens egentlick, doch so dumm weren se wol nich, de eene het Democritus, de andre — süh dat weet ick sülfs balle nich mehr, ja, ja, Heraclius heet he, en Gnicker un Gehl-

bart, de ander een Blarrgesche oder Blarrhanns; wanne de Kattenkrankt noch tho, wann de Snickerbart hütiges Dages noch leben schulde, un sege dat grote Becker-Hues vörn Calenbergischen Dohre, wanne de Kukuk, de Kerl lachde sick de Panze entzwey; ick weet fürwahr nich, of de Becker den Churförsten up den Saal mit sienen Pretzeln tractceren will? ja, dat hest du dacht, he will dy jo nich kamen; ja, dat geit gar dull tho in der Welt, immer duller als dull, unrecht un umgekehrt; sünst heben de Fruens Fohlen in de Röcke dragen, nu nich, nu gaht de Keerls mit Flegen-Fohlen, (ich meine Falten) is dat nich eene Fruens-Dracht? Ja seht mal an de Röcke. Als ick dit Kleed macken leet (ick hebt erst tüget, dat Lacken is goet, et kostet mich een un'n halven Daler in Hannover, by Herr Schilling bethalt) un nu de Schnieder-Meister Jochen, mit de Kniebschere daby kam, so sede ich: Wo nu vor den Düster, will jy my eenen Wiwer-Rock macken, schall ick nu ock up miene olden Dage en Wief, een Narr weren? ja, säde de Schnieder, ick will um jü nich thom Schelm weren, dat is de Mode so, ick sede:

Hol dick de Krankt mit diener Mode; jede Galgendeef het doch den Rock na siener Mode macket; hier hebbe ick 5 Fohlen, hier ock 5 Fohlen, un achter 5 Fohlen, sünd 15 Fohlen. O ick arme olde Mann! damit mot ick my schlepen, un bin ahndem so matt, dat ick kuhm de Lennen nahschlepen kan. Ja mien Christe, du schost mal de groten Hansen (balde hadde ich Haasen segt) in Hannover sehn, de hest wol 100 Fohlen in de Röcke um den Steert hangen. Wanne, wanne, use Gnickebart, wenn he dat sege, wo wolde he gnickern, un wo de andere de grote Blarrhals daby stünde; wo wörre he blarren, ja dat wurre laten, ha, ha, ha, een de blarrt, de ander de grint, ja se sind so dumm nich, se hest dat grote Ohrsaack. Nun lasset uns weiter gehen. Wo geit et hütiges Dages mit dem Eten tho? Da mot luter Französisch Freten tho Dische, Raguen Fricasseen, Pasteten, Tarten, un wo dat Tüg mehr heten mag. Ich kenne es alles wohl, meine selige Schwester hadde den Mund-Koch bey den seligen Churfösten, de fragde na de Schmadderie nich, dat Brunswickschen Gericht Kohl un Speck, dat

was kene Kost, und dar hohl ick et ock mit, kant man nich mehr verdragen. Avers ener gah mal hen na de Bürgers in Hannover, wanne, wat freet se lecker, dei denckt an Kohl un Speck nich! Wenn unse Gnickerbart un Blarrhals dat sehen sullen, wanne, wat wören sey sich dulle anstellen. Ich muß noch einmal auf die Frauens-kleider wieder kommen: De Hengers dregt ja gar keene Fohlen mehr, heft upstellende Küken-Körve an, um den Steert, Tunnen-Bänne, Stricke neit sa in de Röcke, dat mot stiefe hen stahn, keen ehr-lick Minsch kan daby her gahn, eenen groten Bal-lerjan hengt se um den Stinkerjan, den legen Pü-sterjan, man mot daröver lachen: doch nee, nee, nee, man schul daröver weenen, als Christus im heutigen Evangelio thut; wir wollen nun zum Evangelio uns wenden, und betrachten

Den weinenden Jesum.

Nun meine Liebe, so wollen wir denn auf un-ser Evangelium losgehen. Der Herr und Hey-land Christus muste so veel weenen aver dat Schelmpack tho Jerusalem de makent so, de eene

wull sick nich betern, de andre ock nich, supen, freten, horen, boven, dat was ehr Handwerck. Christus de gink daer noch eenmal hen, he schull dar man sien wegbleven, un dat was doch alles umsünst, se wulln nich na ehm hören, als he nun bald hen kam, nemlich up den groten Barg, da toog een grot Roock up van de Stadt, schwinck schwanck in de Högte, dat was een bitter Rook, et was en Sünden-Rook, de bet den Herrn Christum in Ogen, dat de Thranen darnah quämen, solke Thranen weeren de Grund-Schelme in Jerusalem nich werth, in de Hölle mit solke Boven, dat se brennt als een Talglicht. Nu, nu, dat kumt wol tho siner Tied. De Herr Christus spazeerde hübschen nah Jerusalem: laht uns doch in Gedanken en betgen mit ehm gahn; as he henin kam, da was en Allarm in allen Straten, de Jungens kämen tho hope un freueden sick, ick mag in Hannover nich kamen, um de Jungens willen, de lopt achter mick an, als wenn se nich klook wären. Ick bin nun wohl in Jahr un Dag nich henin wesen; thovören nahm ick mine leeve Hues-Ehre, mein liebes altes Weiblein, noch wol by

der Hand un schlendert mahl henin; alleen so lange as use Herr Gevadder doot is, hebbe ick kenen Geschmack mehr henin, un is my hier in Kimmer in miner Hütte am besten, dar sitte ick nu, weene mine Trahnen mit dem Herr Christo aver de losen Schelms, so ick in miner Gemeine hebbe; ick weene vör groter Leeve över miene Christliche Tohörer, dat et jüm schall wohl gahn: Ick mut wedder up mienen Text komen: Jerusalem was recht eene wilde Sue. Wenn de Jäger sien Spett in de Hand hëft, un röpt: Huß Sue, Huß Sue, Bahr Su, so lëpt dat dumme Schwien lieck up dat Speet: so mackte et dat böse Volk in Jerusalem, se leipen in ehr egen Unglück, deshalben sollten sie nun mit Krieg angegriffen werden, sie werden um dich eine Wagenburg schlagen. So mackten se et vör ohlen Tieden, de Wagen föhrden se üm de Stadt herüm, da belagerten se de Stadt, avers nu kummt et gantz anders, wanne de Henger! wat sünd se nu klook woren im Kriege; da mackt se Schanzen, da mut de ehrlike Soldat henup, de Schanz tho graven, denn so ligt de schelme Franzos in den Graven oder Busch, un

schütt den ehrlicken Soldaten, dat he dar ligt. Ja de verstockte Mönk, de dat Pulver uthdacht heft, de schüll man sünst wat dahn hebben, de Grund-Galge richtet alle dat Unglück an. Is dat ene Kunst, dat man enen doot schütt? O dat doch kein Pulver in de Welt were, so würde et goot thostahn, so möchten de Franzosen inschenken, ja ick kannt nicht gnoog seggen, dat so en Stück Schelms, so en liederlich Mönk, dat Pulver het uthdacht, wenn et noch en Soldat oder dapper Kriegs-Mann dahn hadde, so wull ich dar noch nich van seggen. Will jy weten, wo he heten het, Barthold Schwartz het he heten; ja töf du schwarte Henger man, du schast schwart genog in der Hölle sien. Im Kriege bin ick ock west, ick weit, wo et dar hergeit, dar is bym Kukuk Lives- und Lebens-Gefahr by. Einsmals were et mit mick balle nich goot gahn, alleen ick wehrde my miener Huet: Ein Schelm Franzos wolde mick plünnern, ick tog aber flucks vom Ledder, un wiese ehm de Thäne. De ock nich hungern kan, de kam ock man nich im Krieg, ja oft in 8 Dagen kriegt man nicks as en betgen Brodt,

wanne, wat schollen de Keerls de Heerse-Grüten gern freten, de de groten Plöge-Kerls nich freten mögt; de fuhlen Dese draut de Buhren, se willt tho Kriege gahn. Ach laßt sie laufen, lat se lopen, se schölt noch wol an Limmer denken. Uses Mavers Knecht is man 2 Jahre mit wesen, avers he were nu gern davon wedder af. Nun zum Text: Jerusalem hat bisher guten Frieden gehabt, aber sie erkannten es nicht. Use Volk mackt et nicht beter. Wann et hier so eenmahl scholde tho gahn, as tho miener Tied vör Trier, wanne de Cramberen, wo schulen de ohlen Moders hulen; dankt jy jo Gott, dat jy goden Freden heft. Use gnädigste Churfürst, dat is een gnädig Herr, aber bettert ju un syd nicht gottlos, thom Deel sün jy goot, avers etlicke sind lose Schelms. Et is nu Gott Lof eine gode Tied, dat ick by ju west bin, ick hebbe mien Amt redlich dahn. Gott Lof! dat ick keinen Beamten in miener Gemeinde hebbe; se heft my all ofters als ener fetten Häne draut, alleen se heft my allemahl nicks afheben können. Der Hochsel. König in Dennemark, Christianus V., hat einmal gesagt, er könnte mit

allen seinen Leuten noch fertig werden, aber mit keinem Beamten und Schösser (dat sünd Toll-Innehmers) sey können allemal so schöne Recknung aflegen und bedregen ehm doch, da makede he düssen Vers up:

Amtleute und Schösser
Bauen große Häuser und Schlösser,
Und kriegen wenig Sold,
Sind nicht treu noch hold;
Die Rechnung kann nicht fehlen,
Die Diebe müssen stehlen.

Ick hebbe düssen Vers nich mackt, alleen he drap glatt in, is et nich wahr? Nun zum Ende: Weinet gern mit unserm Herrn Christo, so sollt ihr euch dort mit ihm freuen, övers de hier siene Freude het, grinet, is lustig un goder Dinge, de schall dorten hülen un blarren mit allen Düfeln. Da bewahr se de leve Gott vör! dat is so nich; de Hölle brennt rechtschapen, ick bin nich dar wesen, hebbe ock noch keenen daruth spracken, alleen ick weet et wol. Mein lieber Gott, ich muß auch genug weinen, wenn ich in meiner Stube sitze, und für euch bete, wisset ihr, was ich denn für

Hausgerath gebrauche? keinen Pott, keine Schüssel, keinen Löffel, keinen Krug; auch mein Essen schmecket mir so nicht mehr, sondern sehet hier mein Schnupftüchlein, darin ich meine Thränen wische: wann dann mein altes Weiblein kömmt, und zusiehet, was ich mache, so weine ich, so giebt sie mir ein Wischtüchlein, und wischet mir die Thränen ab. Sehet, so lieb habe ich euch, daß ich um eures Besten willen weine. Nun Gott tröste alle Traurige und Betrübte, nich avers de legen Mutzen, de Horen, wenn se uthhoort heft, so pleget se ock wol tho weenen, und seggen, dat et jüm leed is, alleen se leigt, de Hengers-Kinner können blarren, wenn se wöllt, und lachen wenn se wöllt. Endlich gebe uns Gott die ewige Freude. Amen.

V.

Leichen=Sermon,

welche dem Schulmeister und Kirchner

Michael Morin,

als derselbe

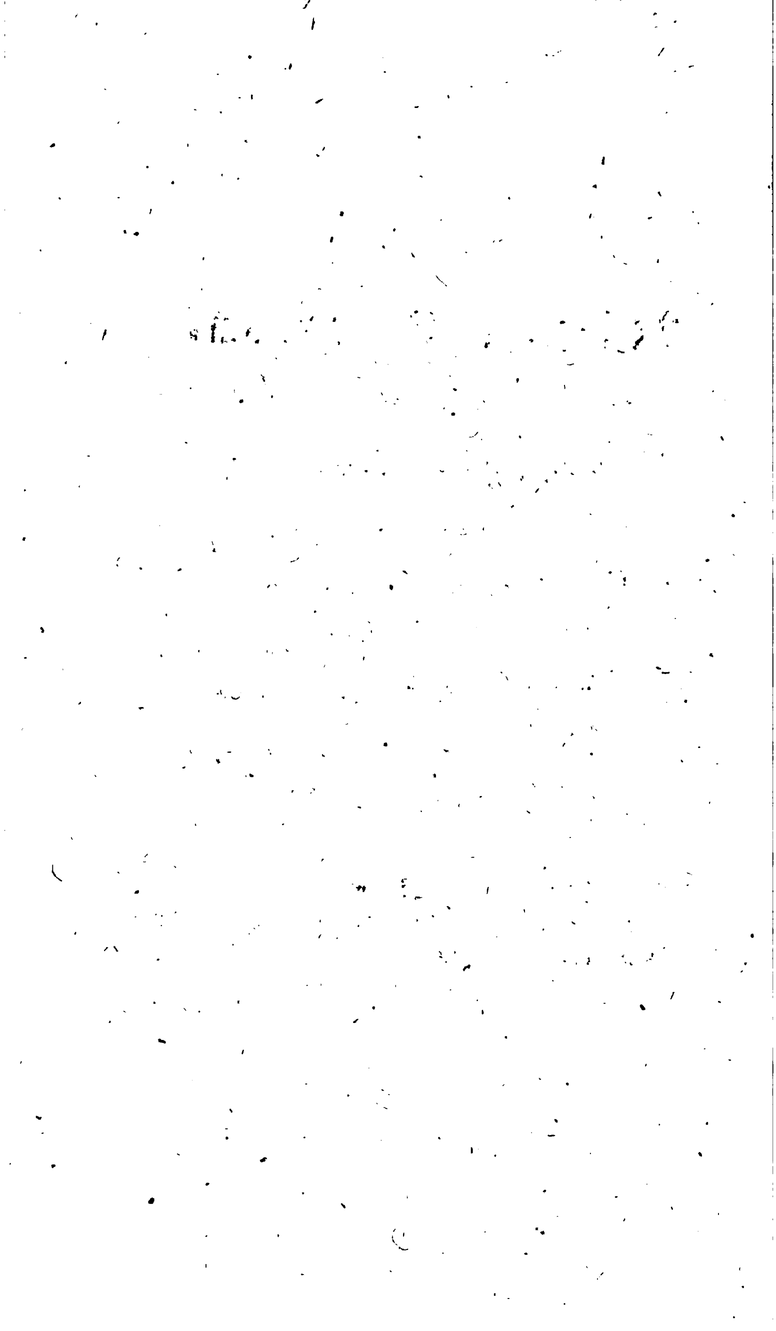
den 2. May 1735 durch einen unglücklichen Fall seinen Geist aufgab,

von eben demselben Pfarrer*) daselbst

vor der Bahr und bey zahlreicher Versammlung seiner Pfarrkinder gehalten worden.

---

*) Diese Predigt scheint unächt zu seyn, denn Sackmann starb schon 1718. Vielleicht ist aber ein Druckfehler im Datum, so daß statt 1735, es 1715 heißen muß.



Michael Morins Leichen-Sermon.

OMNIS HOMO MORTALIS.

Wir sind alle sterblich.

Es ist schon lange, meine lieben Zuhörer, daß ich angemerket habe, daß wir alle sterblich und dem Tode unterworfen sind, dieweilen wir Menschen sind. Omnis Homo mortalis. Es haben die vergangenen Zeiten alte Bücher hervorgebracht, welche uns erzehlen, daß die Alexandern und Cäsarn, die so fürchterlichen Menschen, die so grossen und erschrecklichen Kriegshelden, nebst so vielen andern, die sich gleichfalls sonderlich hervorgethan haben, gestorben sind, omnis homo mortalis. Inzwischen hat mich alles, was ich gelesen habe, nicht so sehr gerühret, als mich der Tod des armen

Michael Morins heute betrübet. Ihr wisset, daß er gestern verschieden; gestern machte der Tod seines Schicksals ein Ende: Gestern starb er endlich in der Blüte seiner Jahre, und wenn wir alles bedenken, so werden wir ihn nicht mehr sehen. Verwichenen Donnerstag war er in seinen Garten; Hem, hem, hem, that er gegen mir, was sagt ihr dazu, Herr Pfarrer? Ich habe noch gute Lust zum Essen; es steckt in mir noch ein rechtschaffener Mann; er hielt mit beyden Händen ein groß Stück Brod, mit Knoblauch bestrichen, in welches er gewaltig bisse, und es mit größter Lust verzehrte. Ach! meine lieben Brüder, wer hätte das wohl gesagt! Nun ist er doch tod und wir werden ihn nicht mehr sehen. Wir haben allerseits, ihr sowohl als ich, einen großen Verlust erlitten, ja ich versichere euch, einen großen Verlust: Denn er allein unterrichtete eure Kinder, lernte sie lesen und schreiben, leutete mit euren Glocken, schnitte die Hostien, ging zum Opfer und sang an dem Pult: Er war der omnis homo in unserm Dorf. Ha, ha, ha, ja lacht nur, lacht nur, ihr einfältigen Tropfen, ihr dummen Thiere, lacht nur, lacht nur, da habt ihr wohl Ursach zu la-

chen, denn eben dadurch zeiget ihr, daß ihr einfäl- tige Gecken seyd und kein Latein versteht. Denn wenn ihr in der Classe studirt hättet, so würdet ihr auch wissen, daß omnis homo so viel bedeu- tet, als ein Mann, der zu allem taugt, wei- len ihr aber nichtswissende Bengel seyd, so meinet ihr, der Michel Morin sey ein dummer Ochs ge- wesen wie ihr, weil er auch ein rothes Wammes und weiße Strümpfe an hatte. Ach sehet doch den schönen Schluß! wenn ihr mich sehen solltet, wenn ich in meiner Schlaf-Hauben und inm einen Schlaf-Hosen aufstehe, so würdet ihr denn auch sagen, daß ich keinen Verstand habe. Ihr groben Schlüngel, es macht ja die Kutte nicht den Pfaffen aus, ihr habt es für- wahr noch nicht getroffen, und ihr sollet wohl an- dere Dinge hören; höret mich aber nur an, und machet euch solches zu Nutzen.

Großer Leute Verdienste kennet man gemeini- glich erst nach ihrem Tode. Dieses vorausgesetzt, will ich wohl wetten, daß ihr bey Lebzeiten des Verstorbenen die großmüthige That niemals wahr- genommen habt, die er einesmals um eilf Uhr des

Nachts verrichtete. Ihr waret alle dabey: Es geschah, da die Kühe in den Kirchhof gekommen waren. Ihr waret aller voller Schrecken und man hörete euch eine Stunde weit schreyen: Helft, helft, Herr Pfarrer! was sollen wir thun, die Kühe sind auf den Gottes-Acker! Euer Klag-Geschrey ermunterte den guten Michel Morin: Er sprang sogleich im Hemd aus dem Bette, fassete eine Heu-Gabel mit beyden Händen an, und mit einer unerschrockenen Geschicklichkeit jagte er die Kühe geschwinder aus dem Kirchhof, als sie hinein gekommen waren. Wohlan, ihr Bärenhäuter, ihr durftet nicht einmal auf den Kirchhof kommen, es grauete euch zu sehr vor den Gespenstern, sagtet ihr, und diesen guten Dienst leistete euch der gute Michel Morin, daß ein jeder mit seinen Kühen wieder kunte schlafen gehen. So nahm sich der arme Verstorbene des gemeinen Besten eifrig an, und ihr habt es nicht einmal geachtet. So lernet denn jetzt zu leben, da er todt ist, denn ihr werdet ihn nicht mehr sehen. Ach wie oft habe ich in Gedanken bey mir selbsten gesagt: Was ist es für ein großer Schade, und was gehet hier an

dem Staat nicht ab, daß der Michel Morin nicht ist in Krieg gezogen, sein Muth hätte ihn zu einem großen Kriegsmann, ja was sage ich, wohl gar zum General gemacht. Ich gedenke mein Lebtag der großmüthigen That, die er bey dem Tod seiner Groß-Mutter von sich blicken ließ. Wenn der Michel Morin ein vornehmer Mann gewesen wäre, so hätte man diese That mit großen Buchstaben in den Mercure galant und in die Zeitung setzen lassen. Weil er aber in einem Dorf wohnete und Bauren-Kleider an hatte, achtete man aller seiner Thaten nicht. Inzwischen hat man doch in denen Geschichten der grösesten Männer nimmermehr etwas wunderwürdiges gesehen. Mercket nun wohl darauf.

Michel Morins Groß-Mutter lag in den letzten Zügen, er half ihr vollends abdrücken, legte sie in den Sarg, läutete selber die Glocken, machte die Grube, scharrte sie ein und sang das Libera, ohne dabey eine Thräne zu vergießen. Lacht noch dazu ihr groben Tölpel, die ihr in Thränen vergehen wollet, wenn euch nur ein Kind stirbet. Ich rede von jenem großen Schlingel, den ich dort

unten im Winkel lachen sehe. Du unschuldiger Tropf würdest um eine Stecknadel weinen, die du im Spiel verloren hättest. Mache nur nicht, daß ich zu dir kommen muß, du Erzbüffel! Geh nur hin, der Michel Morin hatte kein Haar an ihme, daß dir ähnlich gewesen wäre, du laufest davon, wenn du nur die Trommel rühren hörest: Du fürchtest dich vor den Soldaten. Fürwahr der Michel Morin war weit beherzter als du. Zum Zeugniß dessen will ich nur dasjenige anführen, was er that als des langen Clausen sein Sohn und Tochter Mann in ihrem Garten um einiger Zwetschen willen einander in die Haare geriethen. Diese zwey Schelmen rauften einander mit derben Fäusten-Schlägen das Haar aus, wie die Hunde. O! Potz tausend! Da ließ der Michel Morin seine Tapferkeit sehen. Er tritt zwey Schritt zurück um einen Anlauf zu nehmen, springt mit einer resoluten Miene, zest, über den Zaun, packt sie alle beyde beym Kragen an, gibt dem einem einen Tritt, dem andern eine Maulschelle, pif paf, bringt sie auseinander, wirft ihre Hüte auf die Gasse hinaus, und da war kein Wort mehr da-

von geredet. Solche Liebe bezeuget der Michel Morin gegen seinen Nächsten: Denn wäre er nicht gewesen, sie schlügen gewiß einander noch, und ihr armen Tropfen würdet sie nicht auseinander bringen! Wenn ich euch hier Fabeln aus den alten gedruckten Büchern oder aus den Geschichten der vergangenen Zeiten erzählte, so könntet ihr sagen: Unser Herr Pfarrer hat uns mit seinen alten Weiber-Mährlein was weiß gemacht.

Ich rede aber, lieben Brüder, mit euch von solchen Dingen, die zu unsrer Zeit geschehen sind. Es sind keine Narren-Possen; ihr wisset es und habt es mit Augen angesehen. Was war zum Exempel wohl erstaunenswürdiger, als wenn man den Michel Morin eine Wiese abmähen sahe. Er zog sogleich sein Wamms aus, ergriff die Sense mit beyden Händen und mähete ganz um sich herum, frist, frest, frest, in einem Athem bis Ende der Wiese, und ohne Zeitverlust ergriff er den in einem Kumpen an seinem ans Halse hangenden Wetzstein, und zest, zist, zest, hernach spie er in die Hände, und fing mit größtem Muth seine Arbeit wieder an. Man hätte meinen sollen, als wollte er alles niederhauen, und darum nennete man ihm den großen Holzhauer. Pif, paf, auf zwey Strichen fällete er eine Eiche. Er war ein Schrecken der Wälder. Mit einem Wald-Messer, frest, frest, frest, hieb er ganze Aeste ab. Man hat nimmermehr einen solchen Arbeitsmann gesehen. Krick,

strack, wenn er die Hand zweymal umkehrte, so war schon ein Büschel fertig; aber das waren Büschel, gewissenhafte Büschel. Des Michel Morins Büschel, waren gute Büschel; es waren keine mit Laub gefütterte Büschel, darinnen nichts als die Seele stecket; es waren auch keine schlechte kleine Büschel; seine Büschel waren Büschel, worinnen gute Knochen waren; es waren große Büschel, vest gebundene Büschel, wohl gerattelte Büschel, es waren die best geratteltesten Büschel unter allen Büschel-Macher. Was kann man wohl wunderwürdigers thun! ist auch wohl ein Mensch auf Erden, der mit dem Michel Morin zu vergleichen sey? nein, er hat seines gleichen nicht, auch nicht einmal in den Lüften. Und das ist es eben, was ich jetzt erweisen will; denn ich werde nimmermehr müde werden mit lauter Stimme zu sagen, und öffentlich auszurufen, daß er ein rechtschaffener omnis homo gewesen. In den Lüften war Michel Morin recht wunderwürdig. Es fällt mir eben zu rechter Zeit ein, und können sich die, so damals das hohe Amt bewohnten, so gut als ich, dessen erinnern. Künftigen Sonntag wird es zwey Jahre seyn: ich war eben in meiner Predigt begriffen. Nun ihr werdet euch dessen wohl entsinnen. Die Vögel, welche unter dem Gewölbe der Kirche nisteten, machten einen solchen Lerm, daß ihr meine Predigt nicht hören kontet. Ihr sahet stehend diesen kleinen Thieren zu, legtet die Arme Creutzweis in einander, als die Götzen-Bil-

der, und wustet nicht, wie ihr sie verjagen solltet. Der einzige Michel Morin, unser omnis homo, fand durch seine natürliche Geschicklichkeit Mittel und Wege, sie hinaus zu treiben, und zwar folgendermaßen:

Er saß damals bey den Glocken-Seilen. Mich dünckt ich sehe ihn noch mit seiner Schulmeisters-Gravität sitzen. Denn er präsentirte eine Person, die man nicht besser hätte mahlen können, und wer ihn nicht gekannt hätte, der hätte ihn in seinen Sonntags-Kleide wenigstens für den Fiscal unsers Kirchspiels angesehen. Ich wurde demnach gewahr, daß er mit dem Kopfe winkte, denn auf diese Art legte er seine Gedanken am leichtesten an den Tag. Er stund von seiner Stelle auf, und ich begriff alsobald, daß es auf die armen Thiergen losgehen würde. Er machte die Kirch-Thür auf, ergrif die Stange, womit er sonsten die Spinnenweben abkehrte, stieg auf eine Bank, und ferli, ferlon, hin und her, wilt du naus, oder wilt du nicht naus, wart ich wil dich schon kriegen, so machte ers von einem Ende der Kirche zum andern. Endlich erlangte er seinen Zweck, er trieb alle die Vögel aus den Nestern, warf sie herunter, verscheuchte und verjagte sie samt den Nestern — ohne daß weder frick noch frack davon übrig blieb. Wohlan meine lieben Zuhörer, wie wären wir daran, wenn der Michel Morin nicht gewesen wäre: er ließ sich nicht faul dabey finden, wie die leibeigenen Knechte zu thun

pflegen: er war ein rechter tapferer Held, und ihr thut wol, wann ihr euch seine schöne Thaten zu Nutz machet. Lasset uns aber ernstlich mit einander reden. Was war wol wunderwürdiger, als wenn man ihm das Glockenspiel rühren hörte? Alle Professions-Verwandten kamen in die Kirchweih, sein Spiel anzuhören. Ihr habt es selber angehöret, wie er nun wollte, musten unsere Glocken klingen, ja man hätte bald gesagt, als ob sie redeten; und doch wußte er nichts von der Musik, wie denn seine arme Mutter zum öfftern sagte, es wäre recht schade, daß er nicht in die Schule gekommen wäre, denn er hätte alle Wissenschaften überstiegen, wenn er dazu fähig gewesen wäre. Damit wir aber endlich wieder auf unsere Glocken kommen, so spielete er damit recht artlich, er nahm die Glocken in seine Hände und Füße, und schüttelte sich wie ein armer Tropf, kling, klang, kling, klang, kling, klang, tirli, tirli, was gutes zu trinken her für den Michel Morin. Michel Morin, wie warest du so wundersam, O! des großen omnis homo, (O! des großen Mannes, der zu allem taugte!) er hatte an sich eine heroische Heldenmüthigkeit; darum sagte ein gelehrter Mann, der durch unser Dorf reisete, daß er in einem Nothfall mit dem König würde geredet haben, und er war auch in der That, nicht ein solcher Tropf, wie ihr alle seyd. Er wußte seine Waar wunderschön an Mann zu bringen; das Choral wußte er als ein Oracul auswendig,

er wußte aus den Liedern besser zu kommen, als ich, und sahe in seinem Meßgewand so gut aus, als ein Bischof. Er sahe aber gut aus und hatte einen vierschrötigen Gang, plick, plack; trug er gleich nur hölzerne Schuhe, so geschahe es doch nicht aus Eitelkeit, da zumal sein Schwieger-Vater ein Schuster war. Seine Stimme war so erschrecklich klar und schön, daß, so bald er zu singen anfing, alle Hunde zur Kirchen hinaus liefen. Wenn es nur nicht um die böse Nachrede zu thun wäre, so würde ich ihn für eines Edelmanns Sohn halten. Wenigstens aber muthmaße ich, daß er als Säugling muß verwechselt worden seyn, weil er zu so edlen Thaten, als ihr jezt sehen werdet, geboren war.

Einesmals nahm er eine Flinte auf die Achsel um auf die Jagd zu gehen. Als er zu dem Haag der Anna Michmaut kam, sahe er einen Haasen, auf welchen er anlegt, puf, da lag er; er sprang über den Graben und hub ihn auf, brachte ihn nach Haus, streifte ihn ab, spickte ihn, steckte ihn ans Spieß, ließ ihn braten, sezte ihn auf und verzehrte ihn. O! des vorteflichen Mannes! O! ein guter Tag für den wunderseltsamen omnis homo! siehet man auch wohl seines Gleichen! ach nein! denn er war auf Haar und Federn geschickt. Ihr habt seines gleichen auf der Erden und in den Lüften nicht gesehen, er war aber noch ärger im Wasser. Er war in diesem Stück ganz unerschrocken, wie ihr jezt sehen wer-

der. Der Michel Morin, der seit vielen und langen Jahren mein treuer Diener war, bezeigte auch für mich den größten Eifer. Als er eines Tages vier Pfarherren aus der Nachbarschaft zu mir kommen sahe, die mit mir essen wollten; ich meine es war am heiligen Abend, wenigstens war es an einem Fast-Tag; ich hatte nichts, daß ich hätte ihnen vorsetzen können. Der Michel Morin merkte alsobald meinen Kummer, zog sich ganz nackend aus und sprang mit gleichen Füßen in den großen Weiher: wir meinten alle, er wäre ertrunken; alleine nein, keinesweges, in einem Augenblick kam er wieder heraus geschwommen mit großen Fischen, welche so lang waren, als von heute bis morgen, und mit seiner lächelden Mine: wohlan! sprach er, Herr Pfarrer, was saget ihr dazu? potz tausend, des Königs seine Leute sind keine Holunken, wir haben ein Herz und eine Ehre im Leibe. Ohne Zeit-Verlust stülpte er seine Ermeln auf bis an den Ellenbogen und schlug die Vorder-Theile seines Rocks zurück, zog sein Messer aus der Tasche, spie darauf, wetzte es auf dem Pflaster, trist, trest, trest, trest, nahm den großen Hecht aus und machte eine gute Brühe daran, daß man die vier Finger darnach leckte und daben des Daumens nicht vergaß. O! was war der Michel Morin nicht für ein treflicher Mann! ich werde nimmermehr müde zu sagen, daß er der große omnis homo gewesen sey. Ich beschließe meine Rede, mit der letzten That seines Lebens,

welches seine Herzhaftigkeit, Großmuth, Geschicklichkeit und Entfernung von allem Eigennutz sattsam beweiset: denn der arme Mann wettete um einen halben Seidel Wein, daß er ein Aelsterneſt von dem großen Ulmen=Baum herunter hohlen wollte. Er stieg zu seinem größten Unglück ohne Leiter hinauf, und als er hinauf kam, schrie er: ich habe gewonnen. Er wandte sich um und wiese das Nest: es brach aber der Ast unter ihm, und so fiel er herunter von einem Ast zum andern, berdi, berda, und brach, krick, krack, Arm und und Bein. Er fiel rücklings zur Erde und zerschellete das Herz im Leibe. Ach! du armer Michel Morin, um einen halben Seidel Wein, wie bist du so wohlfeil gestorben! Er wußte zwar von keinem Eigennutz, und wäre um ein Achtel wohl eine Stunde weit geloffen, er, welcher wohl einen Kübel voll ausgetrunken hätte, ohne einen Gran Verstands zu verlieren. Ueber dieses war er auch nicht hochmütig; er trank mit dem ersten der daher kam, wenn es ihn nur nichts kostete.

So laßet uns denn den Tod Michel Morins um des dadurch von uns erlittenen Verlusts willen beweinen, und der schönen Thaten, die er in seinem Leben verrichtet hat, nimmermehr vergeßen; Zum Exempel seines großen Eifers für das gemeine Beste, da er die Kühe aus dem Kirchhof vertrieben, seiner christlichen Liebe, womit er die Leute, die sich um die Zwetschen rauften, aus einander brachte, seiner Redlichkeit, die er in seinen



gewißenhaften Büscheln bewiesen, seiner Geschicklichkeit in Mähen, seiner besondern Kunst, die Vögel aus der Kirche zu jagen, seiner Herzhaftigkeit bey dem Tode seiner Groß-Mutter, seiner natürlichen Fähigkeit zur Jagd, seiner Unerschrockenheit im Fischen, seiner Erfahrenheit in so viel andern Dingen: was säge ich? ich hätte bald seiner so natürlichen Fähigkeit zum Glocken-Spiel vergeßen; denn in zwey Schritten stieg er auf eine Leiter, aber weil wir jetzt von der Leiter reden, Meister Michhaut, bessert die Leiter doch einwenig aus, denn es fehlen zwey Spriessel daran, und möchte ein ungeschickter Kerl wol den Hals darüber brechen. Denn, poß tausend wenn schon der Michel Morin hinaufsteigen kunte, so verstund er sein Handwerk recht. Ich ermahne euch demnach, daß ihr die Wunder-Thaten des Michel Morin euren Kindern wol einpräget. Wieget sie mitdemselben ein, was ihr jetzt gehöret habt. Schläffert sie mit den Liedern ein, die er auf der Glocken spielte, denn er war bey aller seiner Armuth ein großer Mann, und damit ihr euch seiner jederzeit erinnert, so laßet uns mit einander singen:

Da Morin Aelstern ausgenommen,
Und von dem Nest herunter fiel,
Erreicht er seines Lebens-Ziel,
Sonst wär er noch nicht umgekommen.

